

Wilhelm Liebert

LEHRER UND FOTOGRAF



Wilhelm Liebert.

Johann Friedrich Wilhelm Liebert – Lehrer und Fotograf

Eine Dokumentation der Konfirmanden und Jungen Gemeinde der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Dresden-Briesnitz
im Rahmen des Projekts „Zeitensprünge“ vom 23.3.-24.11.2007

Projektleitung

René Hermann, Gemeindepädagoge und Religionslehrer

Projektgruppe

Dorothea Borchert, Christin Faust, Marie Sawade,
Konrad Sawade, Sophie Schubert, Florian Weigelt

Lektorat

Katharina Haas

Gestaltung / Satz

André Schmidt

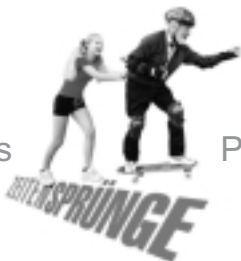
Druck

Druckerei & Verlag Dieter Freund GmbH

Fotos Umschlag: Wilhelm Liebert

© Evangelisch-Lutherische Kirchgemeinde Dresden-Briesnitz 2007

Dieses



Projekt wurde gefördert durch:

Freistaat Sachsen
Sächsisches Staatsministerium für Soziales



Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort René Hermann	4
2. Eine biografische Skizze	5
2.1. Von Hartmannsdorf nach Briesnitz 1889-1913	6
2.2. Die Lehrtätigkeit zwischen 1913 und 1945	7
2.3. Nach 1945	8
Gespräche mit Zeitzeugen	
Ich möchte sagen: Liebert war ein Demokrat Gespräch mit Herbert Kaiser	10
„Mein Name kommt von Liberté: Freiheit“ Gespräch mit Werner Höfgen	13
„Lasst die Ruinen verfallen...“ Gespräch mit Hans-Jochen Zieger	16
Dem bürgerlichen Humanismus und der Aufklärung verbunden	
Erinnerungen von Karl-Heinz Schaarschmidt	20
Es gab kaum eine Pflanze, die er nicht kannte Gespräch mit Ruth Liebert	23
3. Das fotografische Werk	
3.1. Die fotografische Ausrüstung	26
3.2. Fotos (1912-1953)	27
3.2.1. Die Autobahn „Nach der Eröffnung hohe Frequenz“	28
3.2.2. Das alte Briesnitz Der Borngraben wird zugeschüttet	33
3.2.3. Die Elbe Die gestrandete „Litoměřice“	41
3.2.4. Das alte Kemnitz Das „Knusperhäuschen“	45
3.2.5. Die Vorgeschichte Briesnitzer Schulkinder bei Ausgrabungen	53
3.2.6. Menschen und Landschaften	61
4. Danksagung René Hermann	68
5. Anhang	69

1. Vorwort

Gewidmet all denen, die von einer neuen Briesnitzer Heimatstube träumen

Historische Fotos schlagen Brücken von der Vergangenheit in die Gegenwart.

Der Nachlass des Pädagogen Johann Friedrich Wilhelm Liebert (1889-1974) beherbergt eine ungeheure Anzahl von Bildern, die nicht nur von seinem ausgeprägten historischen und naturkundlichen Interesse zeugen, sondern darüber hinaus Geschichte und Wandel des Dresdner Stadtteils Briesnitz dokumentieren.

Bei unserer Arbeit haben wir uns auf die Sichtung von rund 400 Bildern aus der Zeit zwischen 1912 und 1953 konzentriert und daraus eine Auswahl getroffen.

Auch der Mensch und Lehrer Wilhelm Liebert war Bestandteil der Forschungen.

Mit Hilfe von Zeitzeugen entstand das Bild eines Pädagogen, dessen Freiheitsliebe jede Form von Anpassung zurückwies. Sein selbständiges Denken und Handeln, dem die Inhalte von Aufklärung und Humanismus zu Grunde lagen, war gegenüber ideologischen Einflüssen resistent.

In der Zeit des Nationalsozialismus hat Lehrer Liebert freilich die Konsequenzen seiner freiheitlich-aufrechten Haltung tragen müssen.

Mit gleichgesinnten Kollegen wie Friedrich Böttcher (Lieberts Fotos befinden sich in Böttchers „Geschichte des Dorfes Briesnitz“) sah er die Schule als einen Ort an, der den Schülern Lernstoffe anschaulich zu machen habe. Dieser reformpädagogische Ansatz kam unter anderem bei Schullandfahrten in die Alpen, dem Anlegen des Briesnitzer Schulgartens oder dem Aufbau einer Heimatstube im Schulgebäude zum Tragen. Nach der Zerschlagung des Hitlerregimes trug Liebert voller Tatendrang den Wunsch nach einem demokratischen Neuanfang an der Briesnitzer Schule mit. Der damals vaterlos gewordenen Schüलगeneration konnte die Persönlichkeit Liebert eine Orientierung geben.

Die Auflösung der Heimatstube (die Umstände liegen bis heute im Dunkeln) hat Liebert nicht mehr erlebt. Geblieben sind seine Fotografien.

Diese Arbeit ist in Summe die posthume Würdigung eines charaktvollen Lehrers, dessen umfassende Bildung in seinem fotografischen Werk Niederschlag gefunden hat. Die abgebildeten Fotos sind ein Beitrag dazu, die Aufarbeitung der Geschichte von Briesnitz zu vertiefen.

René Hermann, Pfarrhof Briesnitz, im Oktober 2007



Briesnitzer Kirche vor 1882



2. Eine biografische Skizze

Johann Friedrich Wilhelm Liebert 1889-1974

„Das Wesen der Geschichte ist die Wandlung.“
Jacob Burckhardt

2.1. Von Hartmannsdorf nach Briesnitz 1889-1913



Die Secunda 1.6.1907. Liebert 1. Reihe, 2.v.l.

Am 22. Januar 1889 wurde Johann Friedrich Wilhelm Liebert als ältestes von acht Geschwistern in Hartmannsdorf bei Chemnitz geboren.

Nach dem Besuch des Lehrerseminars in Zschopau erhielt er die Einberufung zum Wehrdienst nach Dresden. Seine erste Stelle als Junglehrer trat er anschließend in Rippien an. Im Jahr 1913 bekam er eine Lehrerstelle in Briesnitz, auf die sich 167 Lehrer beworben hatten.

Im Ersten Weltkrieg ging Liebert als Feldweibel an die Westfront (Somme), kehrte aber nach einer Verwundung in die Schule zurück. Diese erhielt 1921 mit der Eingemeindung von Briesnitz nach Dresden die Nummer 76.



In der Gärtnerei der Schwiegereltern in Dresden-Gruna



Feldpostkarte von Liebert 1914



Hochzeit mit Margarethe, Liebert in der Uniform des Sächsischen Jägers gekleidet.



Doppelhaus, bewohnt mit Lehrer Böttcher

2.2. Lehrtätigkeit zwischen 1913 und 1945

Der Unterricht an der Briesnitzer Schule wurde in den zwanziger Jahren von reformpädagogischen Inhalten bestimmt. Dazu gehörten kindgemäßes Lernen, Anschauungsunterricht und Lebensnähe, Selbsttätigkeit der Schüler und praktisches Lernen, Schulgarten, Kunsterziehung, Arbeitsunterricht, Schulwandertage sowie Schullandfahrten.¹⁾

Wilhelm Liebert hat verschiedene dieser Lehrformen an der Schule praktiziert.

Von den dreißiger Jahren an erlangten Liebert und sein Kollege Friedrich Böttcher als Pädagogen und Chronisten regionale Bedeutung. Zusammen mit Böttcher baute Liebert 1926 auf der Weltestraße 22 ein Doppelhaus.



Das Lehrerkollegium der Briesnitzer Schule ca. um 1920 (siehe Anhang).



Es gab immer etwas zu entdecken und zu erklären: Lehrer Liebert mit Schülerinnen in seinem Schulgarten

Am 21. April 1928 wurde sein Sohn Klaus geboren. Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten Anfang 1933 wurden Wilhelm Liebert und Friedrich Böttcher ihrer „politischen Unzuverlässigkeit“ (sozialdemokratischen Haltung) wegen strafversetzt.²⁾

Liebert ging nach Freital (Pesterwitz, Zauckerode) und wechselte später nach Niedersiedlitz. Eine kurze Zeit war er auch Lehrer in Cossebaude.

¹⁾ *Geschichte der Stadt Dresden, S. 345 ff*

²⁾ *Geschichte der Stadt Dresden, Band 3, S. 456*

2.3. Nach 1945

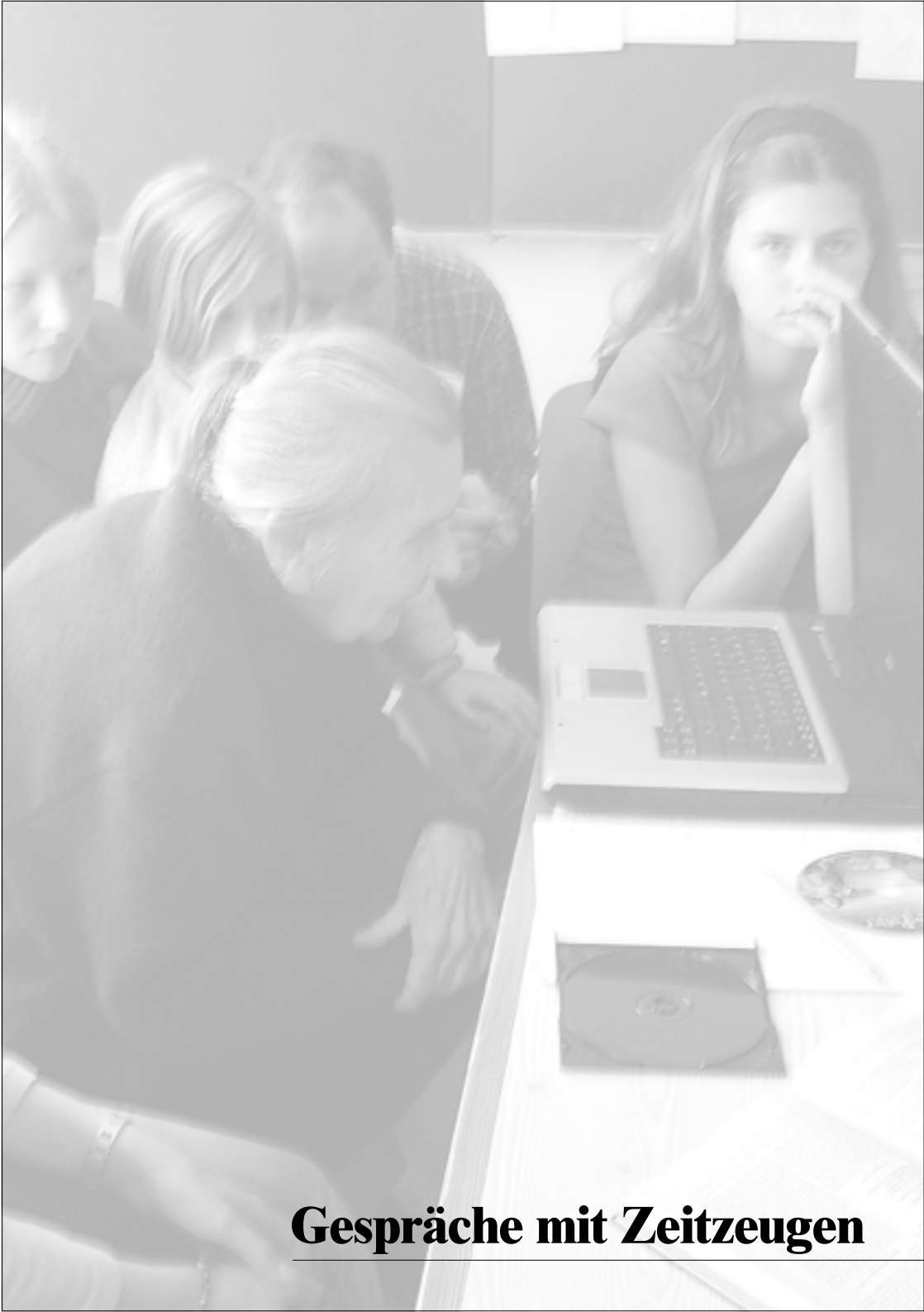
Nach dem Zweiten Weltkrieg fand Liebert im neu aufgebauten Schulsystem wieder seinen Platz an der Schule in Briesnitz. An seinen reformpädagogischen Unterrichtsformen hielt er fest.

Bis zum Rentenalter war Wilhelm Liebert als Lehrer in der Briesnitzer Schule tätig.

Am 24. September 1974 starb er im Alter von 85 Jahren.



Wilhelm Lieberts Verabschiedung als Lehrer in der Briesnitzer Schule 1954



Gespräche mit Zeitzeugen

Ich möchte sagen: Liebert war ein Demokrat

Gespräch mit Herbert Kaiser (Jahrgang 1923),
Industriekaufmann, ehemaliger Schüler Lieberts



■ Vielen Dank, dass Sie zu uns gekommen sind.

Ich bin der Einladung zu Ihnen gefolgt, weil ich Lehrer Liebert meine Hochachtung ausdrücken möchte und meinen Dank für das, was er damals geleistet hat. Ich möchte gleichzeitig sagen, wie sehr

die Klasse darunter gelitten hat, dass er 1933 entfernt und nach Zauckerode strafversetzt wurde.

■ Wie haben Sie Lehrer Liebert in Erinnerung?

Ich möchte sagen: Er war ein Demokrat. Meine Einschulung war Ostern 1930. Mein erster Klassenlehrer war Herr Liebert, leider nur bis Ende der 3. Klasse. Geschrieben wurde damals mit Griffel auf Schiefertafel, daran waren ein Schwamm und ein Wischlappen befestigt. In der 1. Klasse wurden wir betreut von Schülerinnen der 8. Klasse der Briesnitzer Schule. Später hatten wir eine Selbstverwaltung. Das

heißt: Es wurden alle acht Wochen oder viertel Jahre Klassenvertreter gewählt. Sie hießen Klassenvater oder Klassenmutter.

Herr Liebert hat uns im Werkunterricht die ersten Schritte beigebracht, indem wir mit Kaliko (Material zwischen Leinen und Papier) beispielsweise Bilder unter Glas einrahmten.

Etwas Besonderes war, wenn ein Klassenkamerad oder Klassenkameradin – wir waren eine gemischte Klasse – Geburtstag hatte. Jeder war beauftragt ein Bild zu malen. Liebert hat dann eine große Pappe gefaltet (größer als DIN A3) und mit Buntpapier beklebt.

Er hat auch im Schulgarten Beete mit uns gestaltet und er freute sich genau wie wir, wenn im Frühjahr die Pflanzen oder die Zwiebeln wieder sprießten.

■ Wie waren seine Erziehungsmethoden?

Es ging auf jeden Fall ohne Rohrstock zu. Andere Lehrer hatten damals noch den Rohrstock zur Hand.

■ Was empfanden Sie, als Herr Liebert die Schule verlassen musste?

Traurigkeit auf der ganzen Linie. Er war beliebt. Das mag sich auch dadurch ausdrücken, dass einige



Einschulung mit „Nürnberger Trichtern“ 1930. Herbert Kaiser 3. Reihe, 2.v.r., Lehrer Liebert oben. (Besitz Kaiser)

Schüler, fünf bis sechs, Jahr für Jahr zu ihm nach Hause gegangen sind, um ihm zum Geburtstag zu gratulieren. Er wohnte auf dem Kohlraberg (Lindenplatz). Er hatte ein Doppelhaus mit Lehrer Böttcher. Wir wurden natürlich von Frau Liebert mit Kuchen und Kakao gut bewirtet.

Aufgrund der Ungerechtigkeit, die er erleben musste, nur weil er meines Wissens nichts weiter gemacht hatte, als Mitglied der SPD zu sein, fuhr Herr Liebert von da oben per Fahrrad bei Wind und Wetter nach Zauckerode.

Es wurde alles mit dem 30. Januar 1933 anders, als die so genannte Machtergreifung durch die Nazis erfolgte. Ich erinnere mich noch des Moments, als wir im Schulhof der alten Schule antreten mussten. Da wurde die Naziflagge mit dem Hakenkreuz hochgezogen.

Ab Klasse 4 – für ein Jahr – trat unser neuer Klassenlehrer Herr Gaitzsch mit dem Parteiabzeichen der NSDAP zum Unterricht an.

Die Schule Briesnitz hatte einen sehr guten Ruf.

Die Rückseite unseres Klassenzimmers war über die volle Breite mit schwarzer Farbe gestrichen – um sie als Wandtafel zu nutzen. Darauf wurden die Schüler namentlich angeführt, die in das Jungvolk (Pimpfe) eingetreten waren. Außerdem wurde die Prozentzahl der Eingetretenen zur Klassenstärke jeweils aktualisiert. Regie: Herr Gaitzsch, nicht Direktor Scheinfuß, wie es damals hieß.

■ Was war ihr Lieblingsfach?

Deutsch und Sport. Sport hatten wir aber bei Herrn Heilscher. Der wurde auch strafversetzt, nach Dresden-Cotta.

■ Briesnitz war eine Reformschule, wie kann man sich das vorstellen?

In der damaligen Zeit haben wir von Reformschule nichts gespürt. Briesnitz hatte aber einen sehr guten Ruf.

■ Waren sie bei den legendären Schullandfahrten mit dabei?

Leider nein, wir waren zu jung. Doch Halt! Ein Mal ist die Klasse mit dem Bus zum Schwartenberg (bei Seifen) im Erzgebirge gefahren.

Wir sind 1930 in die Schule gekommen und 1933 war mit Herrn Liebert Schluss, aber wir wissen, dass er mit seiner Frau eine 8. Klasse zur Alpenwanderung geführt hat.

■ Die Lehrer sind früher noch von der Briesnitzer Kirchengemeinde eingestellt gewesen. Haben Sie das am Schulalltag gemerkt?

Ja, und zwar haben wir Herrn Kantor Höhne als Gesangslehrer gehabt.

Schikanen von Lieberts Seite? Nein – das lag ihm nicht

Mit dem Religionsunterricht war es immer schlecht bestellt. Insofern, als wir einen Lehrer, Herr Gärtner, aus Leutowitz hatten. Leutowitz und wir tauschten sich gerne aus und da mussten wir die Apostel von oben nach unten und von unten nach oben sagen. Selbstverständlich haben wir den Katechismus mit Erklärung gehabt.

■ Hat Herr Liebert alle Schüler gleich behandelt oder gab es auch welche, die er nicht leiden konnte?

Gab es nicht. Es gab Rüpel damals, aber ich bin leisenfest überzeugt: Irgendwelche Schikanen von seiner Seite, nein, das lag Herrn Liebert bestimmt nicht.

■ Wo haben Sie damals gewohnt?

Auf der Meißner Landstraße 47.

■ Gibt es sonst noch etwas Interessantes, was Sie uns über Herrn Liebert erzählen können?

Er hatte durch die Maßregelung der Strafversetzung eine Regenbogenhautentzündung bekommen. Ein Heilpraktiker hatte Frau Liebert geraten, zu einer bestimmten Zeit ihre Hände auf seine Augen zu legen und dies hat zweifelsohne zur Heilung beigetragen. Wir sind dann nach Gohlis gezogen und die Verbindung nach Briesnitz ist nicht wieder aktiviert worden. Ich bin dann zur Wirtschaftsoberschule nach Dresden gegangen.

■ Welchen Beruf haben Sie ausgeübt?

Ich habe Industriekaufmann gelernt.

■ Das Jahr 1930 ist lange her. Wie sah da ein Schulalltag für Sie als Kind aus?

Der Stundenplan ist mir natürlich nicht mehr geläufig, aber wir sind sicher noch nicht um 7 Uhr zur Schule gegangen. Ich persönlich bin nach 1947 durch das Gässchen, wir sagten „Gässl“ (Verbindung zwischen Meißner Landstraße und Schulberg), an der ehemalige Kohlenhandlung Grafe, gegangen.



Die Pfadfinder vor ihrer Auflösung 1934 (Pfarrhof Briesnitz). Herbert Kaiser 1. Reihe, 3.v.l. (Besitz Kaiser)

Aus Amerika kamen Spenden der Quäker.

Daneben war ein kleines Haus, da war der Fleischer Nacke drin. Wir sind vorgelaufen zum Schulberg. Vor dem Schulberg, linker Hand, war ein Feinkostgeschäft mit Südfrüchten. Dort haben wir uns damals noch schnell etwas geholt und sind dann den Schulberg hoch gelaufen.



Die Fahne der Pfadfinder 1934 (Besitz Kaiser)

Das ist vielleicht noch von Interesse: 1930/31 war ja für Deutschland eine schwere Zeit. Aus Amerika kamen Spenden von der sehr hilfsbereiten Religionsgemeinschaft der Quäker. Das ist mir in guter Erinnerung geblieben. Wir hatten in der neuen Schule unten eine Küche und einen Speiseraum. Dort haben wir unsere Schüssel bekommen mit einer Kakao-schalensuppe, die schmeckte außerordentlich gut. Verschiedenes müsste aus dem Klassenbuch dieser Zeit hervorgehen.

Briesnitz hatte glücklicherweise keine Bombenschäden erlitten und ich weiß noch, dass ich sehr oft dieser so genannte Klassenvater und später Klassenführer war. Darum habe ich das Buch von der alten zur neuen Schule tragen dürfen – oder umgekehrt.

Wir hatten noch den Sportplatz hinter der Turnhalle in Richtung Stahlquelle. Dort wo es noch grade war, vor dem Abhang, haben wir Schlagball gespielt. Es gab auch Schulmeisterschaften. Das Schlagballspiel ist nicht ganz einfach. Man muss einen langen Stab (zirka 1m lang) nehmen und einen ganz harten Lederball in der Größe eines Tennisballes, der hochgeworfen wird, treffen.

Das Schulturnen war für mich eine Leidenschaft. Damals wurden Wettspiele gemacht, auch im Völkerballspielen.

Während der 7. Klasse war Schwimmunterricht im Hebbel-Hallenbad; marschiert wurde von Briesnitz nach Cotta.

Herr Liebert war derjenige, der wohl in der Schule die Lehrmittel verwaltete. Die Diaprojektoren und außer-

dem Filme und Dias. Dort bekamen wir die ersten Filme zu sehen. Einer hieß „Nanuk, der Eskimo“. Das waren natürlich alles Stummfilme.

Außerdem wurde nicht selten der Diaprojektor aufgebaut. Dazu wurden die Fenster verdunkelt.

Das muss ich auch noch sagen! Bei uns gab es zum Schulanfang keine Zuckertüten. Es gab Nürnberger Trichter. Mit dem aus Karton gefertigten „Nürnberger

Trichter“, sollte uns das Wissen „eingetrichtert“ werden. Keine schlechte Idee. In dem Trichter waren natürlich Süßigkeiten.

Die Entlassung oder Freisprechung der 8. Klassen fand in der Turnhalle statt, wo sich eine Bühne befand. Der Schulchor begleitete die Feier neben den obligatorischen Ansprachen u.a. mit dem Lied: „Nun geh' deinen Weg ins Leben, sieh' wie die Sonne dir scheint“.

„Mein Name kommt von Liberté: Freiheit“

Gespräch mit Werner Höfgen (Jahrgang 1935),
Bauingenieur und ehemaliger Schüler Lieberts



■ Wie viele Jahre hatten Sie bei Lehrer Liebert Unterricht?

Wahrscheinlich drei Jahre, ich bin 1945 aus der Schule (am 1.10.1945 begann der reguläre Unterricht. Anmerkung d. Red.). Ich hatte bei Herrn Liebert nur Biologie. Er war ein Lehrer, der kaum ins Lehrzimmer ging. Er war in den Pausen immer draußen. Hatte er etwas gefunden, einen toten Sperling meinetwegen, zeigte er es den Kindern. Wenn wir wussten, was es war, war Herr Liebert begeistert!

■ Wie war Herr Liebert als Lehrer?

Er war gut, er war sehr zupackend. Etwas brachte uns zum Lachen: Herr Liebert hatte immer zwei Brillen auf. Es war sicher dieser schlimmen Zeit geschuldet, dass ihm niemand eine passende eingeschliffene Brille machen konnte. Wenn er mit der Klasse sprach, sah er mit der einen Brille und wenn er ins Buch schaute, mit der anderen. Er schob sie immer rauf und runter. Manchmal guckte er durch beide Brillen. Er war eigentlich ein fröhlicher Mensch. Biologie war anders als heute. Wir haben die Pflanze noch kennen gelernt oder den Vogel oder den Fisch. Wir bekamen die Tiere zu sehen, zum Beispiel einen männlichen Haussperling oder einen Feldsperling. So

hat Lehrer Liebert seinen Unterricht aufgebaut.

Ich ging viel in der Zschone spazieren. Er hat mich in kurzer Zeit dahin gebracht, Pflanzen für die Schule zu sammeln und mitzubringen. Etwa vier bis fünf Pflanzen kamen in Büchsen mit Wasser und wurden ausgestellt. Dann musste ich die Pflanzennamen draufschreiben.

Das habe ich ungefähr zwei Jahre gemacht. Ich habe keine Eins dafür gekriegt, auch keine Zwei. Das könnt ihr vergessen, aber so war die Methode. Er hat auch kein Kollektiv gegründet, das in den Wald lief. Er hat gesagt: „Wenn du in die Zschone gehst, bring mal was mit.“

Herr Liebert hat doch Eindruck hinterlassen, wenn ich mich noch heute gern an ihn erinnere. Das sind von allen Lehrern, die ich gehabt habe, vielleicht vier, fünf.

■ Wie waren seine Erziehungsmethoden?

Wir hatten, wie jede Klasse, einen Komiker und der konnte gut pfeifen. Als wir nun mit Liebert in den Schulgarten gingen, hörte er plötzlich einen Vogel und sagte zum Beispiel, das könne doch ein Trauerfliegenschnäpper sein, aber es fehle die Schleife am Ende des Lieds. Da piffte der Komiker natürlich noch die Schleife! Liebert wusste längst, dass das nicht der Vogel war, der da piffte, aber er hat mitgemacht, um uns etwas beizubringen.

Und dann war eins ganz wichtig! Seit 1945 wurde in der Schule nicht mehr geprügelt. Wir haben vorher viel Dresche gekriegt. Liebert prügelte die Kinder nicht. Aber auch er hatte Methoden, die Kinder zur Ruhe zu bringen.

Liebert hatte uns ein Wort beigebracht: auto! Auto ist lateinisch und heißt „von selbst“. Er hat ein Zeichen gemacht, das A hier (demonstrierend), so, und das hieß „auto“ und dann war nach kurzer Zeit, ohne Schreien, Stille.

Dann hatte er noch eine Erziehungsmethode mit der er Demokratie durchsetzen wollte. Wenn sich zwei Jungs balgten – und das haben wir damals genau so gemacht wie heute – fragte er: „Ist das etwa Demokratie?“ Dann hat er immer so seine Finger gedreht (demonstrierend). „Nein, das ist keine Demokratie!“ Und er nahm die Streithähne auseinander.

Wir haben inzwischen auch erfahren, dass sich die Eltern beschwert haben, wenn wir Schneeballschlachten gemacht haben. Wir hatten damals nichts anzuziehen, kaum Schuhe und wenn wir dann im Schnee rumgetobt sind, mussten wir damit rechnen, dass er, wenn er vorbeilief wieder fragte: „Ist das etwa Demokratie?“ Manchmal rief ihm einer nach: „Ist das etwa Demokratie?“ Er war aber nie böse mit den Kindern.

Ich glaube wirklich, dass er sich nach der schweren Zeit – er war ja strafversetzt worden – endlich freimachen konnte. Es gab keine richtigen Lehrpläne. Die Lehrer hatten noch alte Schulbücher von früher und die Lehrer, die in der NSDAP gewesen waren, waren nicht mehr da.

„Ist das etwa Demokratie?“

Liebert war aber nicht allein. Es gab so drei, vier Lehrer, die zu ihm gehörten, die auch reglementiert worden waren. Da war der Direktor, der Marx, der Lehrer Böttcher, der hat sich sehr um die Heimatkunde und die Ausgrabungen gekümmert und dann noch der Lehrer Knorr.

■ Welche Fächer unterrichtete Liebert?

Damals war das so: Meistens gaben die Klassenlehrer alle Fächer. Das Fachlehrersystem wurde erst später eingeführt. Herr Liebert war im Jahrgang über uns der Klassenlehrer und hat bei uns nur Biologie gegeben.

■ Was war Ihr Lieblingsfach?

Also Sport nicht. Biologie hatte ich gern, Geschichte hatte ich gern.

■ Briesnitz war eine Reformschule. Was haben Sie davon mitbekommen?

Wir hatten einen sehr guten Schulgarten. Jede Klasse hatte ein Beet so groß wie das Zimmer hier (ca. 35 m²). Die Beete lagen am Hang und es lief immer das Wasser hinunter wenn Gewitter war. Daraufhin haben wir Stufen gebaut. Diese Schulgartenarbeit haben die Lehrer sehr gefördert und wir haben dabei viel gelernt.

Es soll auch ein Schwimmbad gegeben haben in der Briesnitzer Schule. Ich war nie drin. Es war kaputt. Es war wahrscheinlich im Keller.

Die Reformschule war ja nicht vom Himmel gefallen, sondern die ganze Eigenheimsiedlung war eine sozialdemokratische Angelegenheit. Lehrer Liebert war auch in der SPD. Früher, das heißt vor 1933, waren die Leute hier im Grunde vom Kindergarten an bis zum Kegelveerein Sozialdemokraten. Das ist jetzt alles weg.

■ Können Sie uns noch etwas von den Beziehungen zu den Schülern erzählen?

Ja, er wirkte fröhlich und gut. Liebert war nicht böse auf die Schüler. Ich habe für ihn Unkraut gejätet, weil er selbst nicht dazu gekommen ist.

■ Spielte das Fotografieren im Unterricht eine Rolle?

Liebert hat fotografiert, aber ich kann mich nicht daran erinnern, dass das eine Rolle im Unterricht gespielt hat. Uns hat er nicht fotografiert. Wir wurden am Schuljahresende von einem Fotografen geknipst. Es hatte doch sonst keiner einen Fotoapparat. Filme gab es, nachkriegsbedingt, nicht.

■ Was können Sie uns noch von Lehrer Liebert und seiner Zeit erzählen?

Liebert war Freidenker. Er gehörte zu den Freidenkern, die die Bibel kannten, schon durch seine Ausbildung im Lehrerseminar. Die Kommunisten der damaligen Zeit, die hatten sich auch mit der Kirche auseinandergesetzt. Heute herrscht eine allgemeine Kenntnislosigkeit in kirchlichen Dingen.

Früher, das heißt vor 1933, waren die Leute hier vom Kindergarten an bis zum Kegelveerein Sozialdemokraten.

Es kam dann 1946 die Zwangsvereinigung von Sozialdemokraten und Kommunisten und dann wurden die Sozialdemokraten gedrückt. Das ging bis in den Unterricht hinein. Es wurden Leute weggeholt, verhaftet von den Russen, auch von den Deutschen. Liebert hat mal gesagt, und das ist bezeichnend für den Mann: „Mein Name kommt von Liberté, Freiheit.“ Das hat mich beeindruckt, das habe ich mir gemerkt. Er war zumindest auch der Freiheitliche.

Wir hatten einmal eine Schulversammlung in der großen Turnhalle und dort hing ein großes Spruchband. Das war damals selten und darauf stand: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ – die Losung der Französischen Revolution. Darunter standen Verse, einer ging: „Gleichheit trägt das Recht dir ein, unter

Menschen Mensch zu sein.“ Dieser Vers hat mich sehr beeindruckt. Ich kenne ihn noch nach 60 Jahren.

Dann ist wichtig: Liebert hat nie etwas vom Krieg erzählt. Liebert hat auch nie erzählt, wie es nach seiner Zwangsversetzung in Freital war und was er dort erleben musste.

Wir hatten Hochachtung vor den Lehrern.

Als ich in die Schule ging, gab es in Löbtau und Leutewitz keinen Unterrichtsbetrieb. Die Rübezahlschule war zerbombt. Es gab nur noch die Hebbelschule und die Briesnitzer Schule. Alle Schüler waren hier untergebracht. Klassenstärken von 40 Schülern waren nicht ungewöhnlich. Es war auch manchmal so, dass plötzlich zehn neue Schüler bei uns in die Klasse kamen. Die mussten sich natürlich erst einmal einleben und wir zusammenrücken.

Später war in der Leutewitzer Schule wieder Unterricht.

Wir hatten auch eine zeitlang Schulunterricht in der Pfarre. Denn im Frühjahr 1945 war in der Briesnitzer Schule ein Lazarett (für Italiener?). Drüben, im Diakonat, da wo der Stall ist, war ein Jugendzimmer und dort stand an der Wand in Fraktur geschrieben: „Du Herr siehest mich“. Unser Lehrer hatte ein Schild gemalt, das war an seinem Pult und darauf stand: „Wir kapitulieren nicht.“ Zu diesem Zeitpunkt war ja Dresden schon zerstört. Ich habe nie an diese Durchhalteparolen geglaubt. Mein Vater war inzwischen

schon gefallen, aber der Lehrer bzw. die Nazis wollten uns noch das Durchhalten beibringen.

Im Winter fiel der Unterricht oft monatelang aus, weil keine Heizung da war.

Es gab aber auch diese originellen alten Lehrer. Einer hieß Herr Busch. Er hat das Fach Werken gegeben. Der hatte so schwarze Haare, die schimmerten ganz blau. Wir nannten den deshalb alle Blaukuppe. Blaukuppen sind solche kleinen Stahlnägel. Das passte gut zu unserem Werklehrer.

Im Winter fiel die Schule oft monatelang aus, weil keine Heizung da war. Wir mussten aber etwas lernen und haben Unterricht in kleinen Gruppen gemacht. Manche Leute hatten in der Wohnung noch ein bisschen Platz. In so eine Wohnung sind immer zehn Kinder gekommen. Der Lehrer hat dort eben drei Mal Unterricht gehalten. Und jeder der hinkam, musste zwei Kohlen mitbringen oder ein Stück Holz. Und dann gab es noch Unterricht beim Lehrer in dessen Wohnung. Da kamen immer nur zwei oder drei Schüler. Der Lehrer hatte eine kleine Stube und da haben wir von uns aus eine Kohle mitgenommen, dass es nicht so kalt wurde. Manche Kohlen waren auch geklaut. Es gab damals einen Kardinal in Köln,



Arbeit im Schulgarten

der hieß Frings, und er hat gesagt, dass er es schon verstehen kann, wenn die Leute was wegnehmen, wenn sie so in Not sind. Das hieß dann nicht mehr „mausen“, sondern „fringsen“.

Der Russischunterricht begann, obwohl keiner das wollte.

Religionsunterricht gab ein ganz toller Mann, Diakon Paul Neubert. Das war ein beliebter und tüchtiger Mann. Sein Grab ist auf dem Briesnitzer Friedhof. Der war schon kurz nach dem Krieg wieder da.

Ich kenne kaum eine Familie, aus der nicht ein Verwandter in Mühlberg, Bautzen oder Sibirien umgekommen ist.

Die meisten Kinder unserer Klasse hatten keine Väter. Die waren im Krieg geblieben, oder in Gefangenschaft. Es gab kaum gemischte Klassen. Es gab Jungklassen, Mädelsklassen und nur eine gemischte Klasse.

Essen gab es wenig. Die Kleidung, die wir trugen, hatten unsere Mütter aus alten Uniformteilen genäht.

Es gab schreckliche Sachen. Die sind mit Namen verbunden, die ihr gottlob bloß aus Geschichten kennt: Mühlberg und Bautzen. Ich sage jetzt etwas, was ich beweisen kann: Aus meinem Lebensumfeld kenne ich wenige Leute, die als Kommunisten jemanden in den Nazi-KZ's verloren haben. Ich weiß natürlich, dass da fürchterliche Dinge passiert sind, vor allem mit den Juden. Ich kenne aber kaum eine Familie, aus der nicht ein Verwandter in Mühlberg, Bautzen oder Sibirien umgekommen ist. Das wird heute auch kaum noch gesagt. Bei mir war es ein Onkel. Bei meiner Frau zwei Onkels, die waren von Beruf Lehrer und Bürgermeister gewesen. Ich habe dann selbst mit Leuten gearbeitet, die Lager und Gefängnis überstanden haben. Das hat natürlich eine ganz große Angst unter die Menschen, auch die Kinder, gebracht.

Selbst junge Leute wurden weggefangen. Die waren 15, 16 Jahre alt. Es gab auch Leute, die kamen aus der Kriegsgefangenschaft und eine Woche später waren sie wieder fort und keiner wusste wo sie sind und ob sie noch leben.

Gottlob haben wir jetzt bessere Zeiten.

„Lasst die Ruinen verfallen, baut ein neues Dresden daneben“

Gespräch mit Hans-Jochen Zieger (Jahrgang 1933),
Lehrer und ehemaliger Schüler Lieberts



■ Wie haben Sie Herrn Liebert als Lehrer in Erinnerung?

Ich bin im 6. Schuljahr nach Briesnitz gekommen, Mitte des 6. Schuljahres, wahrscheinlich im April 1946. Herr Liebert war mein Klassenlehrer, es war eine Jungenklasse.

Die Mädchenklasse hatte damals Herr Böttcher, das war Lieberts Hausnachbar. Sie hatten zusammen ein Doppelhaus gebaut. In der Klasse waren wir mindestens 30 Schüler. Wir saßen in Hufeisenform. Das war nur bei Liebert so, dass er immer Vierertische gestellt hatte. Er nannte das auch „Gruppen“. Einer der Gruppe war Leiter, die vier arbeiteten dann zusammen.

Liebert war streng aber gerecht. Man hörte ihm gern zu, er hatte immer viel aus seinem Leben zu er-

zählen. Seine Meinung zur Weltlage, zur Politik. Ungerecht war er nie und er hatte in seiner Klasse ausgezeichnete Disziplin. Es hätte keiner aufgemuckt. Und wer es dennoch versuchte, dem hat er schnell die Leviten gelesen. Das hat er sich nicht bieten lassen, aber das hat auch selten jemand gemacht. Ich bin also bis zur 8. Klasse bei ihm gewesen. Er war, als ich in die Klasse kam, ungefähr 57 Jahre alt. In der 8. Klasse war im Juli 1948 Entlassung. Das Bild in diesem Buch ³⁾ ist genau wie ich ihn vor mir habe, hoch stehende Haare, mitunter sehr wütend.

³⁾ Böttcher: „Die Geschichte des Dorfes Briesnitz“

■ Wie waren seine Erziehungsmethoden?

Seine Methoden basierten auf Gleichberechtigung. Er wollte gleichberechtigt mit uns sein. Es durfte jeder seine Meinung sagen, sobald eine Differenz in der Klasse auftrat, es etwas zu besprechen gab. Zum Beispiel wenn wir wandern gehen wollten und es gab verschiedene Meinungen, bestimmte er nicht wo es hinging. Wir sollten uns eine Meinung bilden. Er

war also immer Demokrat. Es wurde eine Klassenkonferenz abgehalten, Klassenversammlung sagte er wohl dazu. Er hatte sich ein kleines Holzhämmerchen besorgt, saß erhöht am Pult und war der Moderator. Nun kamen die Meinungen aller, es konnte ewige Zeit vergehen. Das haben wir natürlich ausge-

Wir sind von Liebert dazu erzogen worden, miteinander gerecht und in Toleranz umzugehen.

nutzt. Statt Mathe oder Deutsch liebten wir solche Konferenzen. Wenn ein Vorfall war, es war etwas gestohlen worden, das kam ja manchmal vor, es waren Kleinigkeiten, wurde sofort eine Konferenz abgehalten. Es wurde abgewogen, was man mit dem Bösewicht machen könnte. Er wurde zur Verantwortung gezogen. Mit solchen Mätzchen, würde ich heute vielleicht sagen, haben wir viel Zeit verbracht.

Aber ich bin bei ihm Demokrat geworden. Er hat jede Meinung gelten lassen, hat versucht sie zu erwidern, hat seine Meinung dagegen gestellt. Wir sind dazu erzogen worden, miteinander gerecht und in Toleranz umzugehen.

Einmal hatte einer eingebrochen – es ging damals immer ums Essen –, der war in einen Keller eingebrochen und hatte dort Eingewecktes gestohlen, und nun war Aufruhr und Trubel. Damals sind Liebert die Nerven durchgegangen. Derjenige, den es betraf, war in unserer Klasse. Liebert hat ihn am Schlafittchen gepackt, hat ihn geschüttelt und auch Backpfeifen gegeben. Aber wir waren vorher von ihm instruiert worden: „Wenn mir mal so etwas passiert, dass mir die Nerven durchgehen, dann ruft ihr sofort ‚Ruhig Blut – ruhig Blut!‘.“ Das haben wir gemacht und er ließ ab. Er bezog uns mit ein.

■ Wie war die Zeit?

1946 war sehr hart, ein Jahr nach Kriegsende. Wir waren die Sowjetische Besatzungszone. Es gab Hunger, Strom war knapp, Kohle war eine Rarität, es war der kalte Winter 1946/47, ein sehr kalter Winter. Die Schule musste ausfallen. Wir gingen Aufgaben holen, mussten diese erledigen, in der „Muttersprache“ oder im Mathebuch, und Liebert hat die zu Hause erledigten Aufgaben kontrolliert. Wir saßen in dicken Sachen für eine Stunde im Raum. Mit neuen Aufgaben gingen wir wieder nach Hause. Eine Gärtnerfamilie vom Wirtschaftsweg – der Junge ging in unsere Klasse – konnte ein heizbares Zimmer zur Verfügung stellen. Dort wurden ab und zu zwei oder drei Stunden Unterricht gehalten, das war ein Entgegenkommen der Familie. Die Gärtner waren ein bisschen besser gestellt, hatten Kohle zum Heizen für ihre Ge-

wächshäuser und konnten so einen Raum stellen. Es gab nur jeden zweiten Tag Strom. Abends saß man im Finstern oder man ging ins Bett. Und an einem solchen Tag, als Strom da sein sollte, in der Vorweihnachtszeit, hatten wir uns vorgenommen, den Eltern ein Weihnachtsmärchen vorzuführen. Herr Liebert hatte selbst das Weihnachtsstück geschrieben. Die Dialoge hatten wir ewig eingeübt. Und an dem Tag in der Aula haben wir vergebens auf Strom gewartet. Wir haben ewig gegessen, die Eltern sind aber dann nach Hause gegangen. Ein Jahr später haben wir das Stück dann aufgeführt, da waren die Zeiten etwas günstiger. Mit solchen Dingen haben wir viel Zeit zugebracht, ein Weihnachtsmärchen einüben konnte nicht lange genug dauern, da wurden Gruppen abgestellt, die Hauptdarsteller mussten am Vormittag gar nicht am Unterricht teilnehmen: „Ihr übt das jetzt ein!“ Das wurde natürlich von uns ausgenutzt.

■ Welche Fächer unterrichtete er?

Auf alle Fälle Deutsch, Mathe, eine zeitlang Geschichte, das übernahm dann aber Herr Knorr, das ist auch einer der alten Lehrer. Liebert, Lemme, Knorr, Böttcher – das war die alte Garde. Liebert gab bisweilen noch Geografie, bei uns Erdkunde genannt, und er war der Chef vom Schulgarten. Es war ein riesiger Schulgarten. Jede Klasse hatte ein großes Stück, und dazu noch Gemeinschaftsanlagen. Der

Er war ein Gegner eines strengen Lehrplans.

Sportplatz gehörte auch dazu. Unsere Klasse, die „Liebertklasse“, stellte die Hauptarbeiter. Es konnte ungelogen vorkommen, dass wir eine ganze Woche im Schulgarten arbeiteten, wenn er sagte: „Der Schulgarten muss in Ordnung gebracht werden, wir können jetzt nichts Anderes machen.“ Dann wurde es ihm aber Angst und er sagte: „Jetzt ist Schluss, nächste Woche machen wir Rechtschreibung.“ Da ging es los, die S-Laute und alles, da wurden Diktate geschrieben. Er war ein Gegner eines strengen Lehrplans. Das hätte er sich später nie mehr leisten können. Er hat ein bisschen gemacht was er wollte, von wegen sich einordnen in strenge Pläne, da hat er gegen gewettert. Aber wir haben in Deutsch relativ viel gelernt, wir haben wochenlang Schillers „Wilhelm Tell“ auseinander genommen, da mussten wir „geflügelte Worte“, so sagte er, herausfinden, also solche Dinge von allen Richtungen beleuchten.

In diese Thematik fällt auch, dass ein ehemaliger Liebert-Schüler, der jetzt in Bad Segeberg (Schleswig-Holstein) Lehrer oder Schulleiter war, Liebert und auch unsere Klasse besuchte (1946 oder 1947). Wir sprachen mit ihm, er sprach mit Liebert und heraus kam: Wir machen einen Briefwechsel, wir schreiben

alles auf, was wir wissen aus unserer Heimat, und ihr macht das auch. Das war ein Projekt. Ich musste die Schule malen, fotografieren ging nicht, damals gab es keine Filme. Obwohl Liebert Fotograf war, sind wir nicht einmal fotografiert worden, es existieren keine Bilder von unserer Klasse, es war nicht möglich in der Zeit. Da sind also riesige Mappen zusammengestellt worden, sowohl in Segeberg als auch bei uns, und das ist ausgetauscht worden, das war 1947. Ich weiß, den Elbedampfer haben wir gemalt und Naturobjekte, was wächst hier? Die Sächsische Schweiz und anderes, und das ist über Wochen gemacht worden. Liebert vertrat den Standpunkt: „Ich kann euch zum Lernen nur anregen, lernen müsst ihr selbst. Ihr denkt wohl, wir gehen hier Schritt für Schritt alles durch. Das vergesst ihr sowieso. Ich zeige euch wie man lernt.“

Das waren auch Lieberts Prinzipien: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Er war ein hervorragender Mathematiker. Von ihm habe ich Bruchrechnung gelernt. Davon hatte ich erst gar keine Ahnung. Die Klasse konnte das schon gut. Immer wenn eine Rechenfrage oder Aufgabe war, ging er zur Tafel und zog einen Bruchstrich: „Zuerst machen wir einen Bruchstrich.“ Denn mit der Bruchrechnung kann man ja vieles ausrechnen, das kann ich bis heute.

Liebert war ein sehr guter Biologe, vor allem Botaniker. Er hat uns überschüttet mit botanischen Namen, das kam nicht immer gut an.

Er kannte jedes Kräutlein, und da haben natürlich manche ein langes Gesicht gezogen, wenn das wieder losging. Er ließ uns Anbaupläne für den Schulgarten erstellen. Da mussten wir in der Gruppe sitzen und überlegen, was man von Frühjahr bis Herbst anbauen könnte. Bei Fragen versammelten wir uns im Klassenzimmer und seine Redewendung war: „Fragen wir Böttner.“ Das war ein Handbuch für den Kleingärtner. Er las uns daraus vor. Mich hat das ja noch interessiert, aber andere machten sich nichts daraus.

Für Physik und Chemie hatte Liebert keinen Nerv. Das machte Böttcher. Es gab Kurse am Nachmittag, die waren freiwillig. Böttcher machte einen Physikkurs, und aus der Liebertklasse gingen fast alle zu Böttcher. Das hat Liebert geärgert. Böttcher machte viele kleine Experimente zur Elektrizität, während Liebert mit Kreide das menschliche Auge an die Tafel malte.

■ Was war Ihr Lieblingsfach?

Für mich war das Lieblingsfach Deutsch. Hier wurden auch Arbeiten geschrieben, viele Aufsätze. Er ließ uns

freien Lauf zu den Themen. Es wurden Tiergeschichten erfunden, eigene Erlebnisse zum Kriegsende geschrieben. Da entstanden in der 7./8. Klasse dicke Aufsätze von zehn, zwölf Seiten. Die besten „Werke“ las Liebert uns vor. Ich war in Deutsch ziemlich gut, machte wenig Rechtschreibfehler, die Diktate fielen ganz gut aus. Mathe war nicht mein Fach. Geschichte hat mich interessiert. Liebert hat gern und viel von der Französischen Revolution erzählt. Das waren seine Prinzipien: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Deshalb liebte er Schiller. 1945/46 waren in der Sowjetischen Besatzungszone Parteien entstanden (KPD, SPD, CDU, LDP). 1946 war ein echter Wahlkampf. Man beschimpfte sich gegenseitig. Liebert sagte: „Es ist schrecklich, diese Parteien gießen Kübel von Jauche über sich, ich werde in so eine Partei nie eintreten.“ Er war selbst von den Nazis gemäßregelt worden, er musste aus Briesnitz weg und war Lehrer in Zauckerode (Freital). Davon hat er uns viel erzählt. Liebert war ein Skeptiker, er ließ sich nichts einreden. Er legte sich auch mit allen an. Wir haben mit ihm Erich Kästner gelesen: „Emil und die Detektive“. Ausführlich alles besprochen und erläutert. Ziel war der Besuch einer Aufführung im Kurhaus Dresden-Bühlau, ein erhalten gebliebener Saal. Die Briesnitzkinder mussten mit der Straßenbahn nach Bühlau zur Theateraufführung. Alle halben Stunden fuhr die Bahn, statt Fensterscheiben war Pappe angenagelt. Die Bahnen waren überfüllt, ganz schlimm war die Heimfahrt. Liebert war sehr aufgeregt und stritt sich mit den Verantwortlichen, die den Theaterbesuch bestimmt hatten.

■ Wie war Liebert kirchlich ausgerichtet?

Er stand der Kirche skeptisch gegenüber und sagte zu uns: „Ich lasse mir nichts vorschreiben. Ich bin aus der Kirche ausgetreten und habe mir eine Freikirche

„Ich bin nicht unchristlich, aber ich will nicht gegängelt werden.“

gewählt.“ So etwa äußerte er sich. Er sagte: „Ich bin nicht unchristlich, aber ich will nicht gegängelt werden.“ Er wollte von niemandem gegängelt sein.

■ Was war das Besondere an Herrn Liebert?

Ich gehe einmal von mir aus. Die meisten Jungen hatten zu Hause keinen Vater, entweder waren sie schon gefallen im Krieg oder in Kriegsgefangenschaft. Die Jungs lebten also mit Müttern und Großeltern, und da war er für uns manchmal wie ein Vater. Er nahm unsere Sorgen immer ernst. Ich habe ihn sehr geschätzt und habe jedes Wort von ihm für bare



Von „Wilhelmine“ Liebert handkolorierte Fotos 1921/22

Münze genommen und bin durch ihn auch geprägt worden. Er hat uns angeboten: „Ihr könnt heute Nachmittag kommen, ich zeige Dias.“ Das war doch etwas zur damaligen Zeit! Und er hat mit einem alten großen Lichtbogenapparat, ich sehe ihn noch an den Kohlen drehen, Dias gezeigt, die er selbst fotografiert hatte. Er zeigte Heimatbilder und Bilder aus dem Erzgebirge beim Skifahren. Frau Liebert – wir nannten sie heimlich „Wilhelmine“ – hatte viele Dias koloriert, d.h. farbige Bilder aus den Schwarz-Weiß-Aufnahmen gemacht. Liebert sagte, sie hätte das mit nur einem Pinselhaar bewerkstelligt. Wir staunten.

■ Was haben Sie gearbeitet?

Ich habe in Cossebaude Gärtner gelernt bei Teschen-dorff, habe dann nach der Lehre das Abitur nachgeholt und Biologie und Chemie studiert. Und mit 24 Jahren war ich fertig und war dann Lehrer in Brockwitz.

■ Gibt es noch etwas das Sie über Herrn Liebert erzählen können?

Er war ein aufrechter Antifaschist. Gegen alles, was sich damals wieder bewaffnete äußerte er sich konsequent. Er war gegen jeden erneuten Zwang. Mit uns besprach er täglich die Politik, alles ganz offen. Sein Sohn Klaus schrieb einen oder mehrere Briefe aus der Kriegsgefangenschaft, vermutlich aus Südfrankreich. Liebert hatte Vertrauen zu uns, er las uns aus den Briefen vor. „Was schreibt Klaus?“ Na, da

war die Stunde um. An einen Satz erinnere ich mich, der Wilhelm wütend machte. Sinngemäß hieß es darin: „Wir werden von marokkanischem Gesindel bewacht“. Das brachte Wilhelm in Zorn: „Wie kann ein Deutscher, wir haben die Welt ins Unglück gestürzt, über andere Menschen von Gesindel sprechen! Dem werde ich was antworten!“ Damals war im Westen vom so genannten Marshallplan die Rede. Liebert war für den Plan, obwohl die sowjetische Administration dagegen wetterte.

In den Stumpf des stehen gebliebenen Schlossturmes in Dresden wurden laut Zeitungsmeldung einige hundert Sack Zement – eine Kostbarkeit für diese Zeit – verbaut, um die Ruine zu sichern. Liebert war aufgebracht: „Wir brauchen keinen Schlossturm sondern Wohnungen, schade um jeden Sack Zement!“ Liebert meinte: „Lasst die Ruinen verfallen, baut ein neues Dresden daneben, in Rom gibt es auch Ruinen!“

Wir machten mit Liebert ornithologische Führungen. Er kannte jede Vogelstimme. Früh um fünf trafen wir uns im Zschonergrund. Bei Pilzwanderungen bildeten wir eine Kette quer durch den Wald und gingen gleichmäßig voran. Wer irgendeinen Pilz fand musste rufen: „Halt, ein Pilz.“ Liebert eilte herbei, um diesen zu bestimmen.

Ich habe alles mitgemacht, was er veranstaltete, mir bereitete es Freude.

Dem bürgerlichen Humanismus und der Aufklärung verbunden

Erinnerungen von Karl-Heinz Schaarschmidt (Jahrgang 1933),
Professor für industrielles Design, an seinen Lehrer Wilhelm Liebert



Mit der Auflösung der damaligen Hauptschule, die bis zur 10. Klasse führte, kehrte ich im Herbst 1945 an die 76. Grundschule zurück, um dort die verbleibenden drei Jahre bis zu dem damals regulären Schulabschluss mit der 8. Klasse zu verbringen. Hier lernte ich Herrn Liebert kennen. Nach meiner Erinnerung waren die meisten, wenn nicht alle mir bekannten Lehrer, die vor 1945 hier unterrichtet hatten, durch neue ersetzt worden, womit ein völlig neuer Geist in die Schule einzog. Ich weiß noch, welche Mühe sich der gesamte Lehrkörper gab, uns begreiflich zu machen, dass wir „nazistisch“ verseucht wären, und deshalb völlig umerzogen werden müssten. Ich bin am 2. August 1933 geboren worden, war damals also etwas über zwölf Jahre alt und verstand wenig davon.

Meine bisherigen Erfahrungen mit der Schule hatten mich gelehrt, dass es dort streng zugeht. Es galten Ordnung und Disziplin, und wer dagegen verstieß, hatte mit Konsequenzen zu rechnen, die durchaus auch in Schlägen bestehen konnten. Ich kann mich nicht erinnern, selbst davon betroffen gewesen zu sein, war aber mehrfach Zeuge, wenn andere eine solche Strafe erlitten. Das war damals nichts Ungewöhnliches oder besonders Aufregendes für uns Kinder, sondern sozusagen der „Normalfall“.

Jetzt hatte sich alles verändert. Die neuen Lehrer hatten völlig andere Methoden und Ziele der Erziehung. Als oberstes Prinzip galt Gewaltfreiheit. Gewaltfreiheit der Lehrer gegenüber den Schülern, aber im noch stärkeren Maße der Schüler untereinander. Das war für uns ein regelrechter „Kulturschock“. Daran hatten wir uns erst einmal zu gewöhnen. Ich spreche jetzt nicht von Prügeleien, sondern von den nun streng verbotenen, harmlosesten Alltäglichkeiten für Kinder wie z.B. von einer Schneeballschlacht.

Unser Lehrer, Herr Liebert, war einer der konsequentesten Vertreter dieser neuen Erziehungsziele.

So wurde von ihm eine so genannte Schülerselbstverwaltung eingerichtet. Das bedeutete, dass Schüler auf alles Einfluss nehmen konnten, selbst auf Unterrichtsinhalte. Ich vermute, dass es zumindest in der ersten Zeit nach '45 noch keine festen Lehrpläne gab, jedenfalls ist es uns oft gelungen, Herrn Liebert von Deutsch oder Mathematik abzulenken. Er ließ sich gern und leicht ablenken, denn er hatte auch vieles, was ihn mehr interessierte als der normale Unterrichtsstoff.

Doch zurück zur Schülerselbstverwaltung. Um das richtig zu verstehen, muss man wissen, dass hierin Selbsterziehung und Selbstausbildung einbezogen waren.

Ich kann mich deutlich daran erinnern, dass das Klassenzimmer umgeräumt wurde. Die bekannte Anordnung der Bänke und Sitze in Reihen wurde aufgegeben zugunsten von Vierergruppen, die in einer Hufeisenform angeordnet waren. In jeder Vierergruppe waren zwei gute und zwei weniger gute Schüler, wobei die guten Schüler verpflichtet waren, den anderen beiden bei allen Problemen des Lernens zur Seite zu stehen. Das heißt, dass bei mangelhaften

Liebert ließ sich gern und leicht ablenken, denn er hatte auch vieles, was ihn mehr interessierte als der normale Unterrichtsstoff.

Leistungen die gesamte Gruppe in der Kritik stand. Heute würde man das Teamwork nennen, damals ging es darum, das Verantwortungsgefühl des Einzelnen für die Gruppe zu entwickeln. Nach jeder Klassenarbeit mussten sich alle in der Reihenfolge ihrer Zensuren aufstellen. Dann ging Herr Liebert an der Reihe entlang und diskutierte mit den einzelnen Schülern über ihren Platz in der Rangfolge. Nicht nur mit den weniger Erfolgreichen, sondern auch mit den guten Schülern, warum in der Gruppe die Leistungen nicht besser waren. Der Dialog begann meist mit der Frage: „Bist du mit deinem Platz in der Reihe zufrieden?“ Und: „Was willst du tun, um weiter nach vorn zu kommen?“ Mit solchen Leistungsanalysen wurde viel Zeit vertan, aber die Uhren gingen damals anders. Später nannte man dann diese Erziehungssprin-

zipien „Vom Ich zum Wir“ und „Entwicklung der sozialistischen Schülerpersönlichkeit“.

Ich möchte aber ausdrücklich hervorheben, dass mir aus meiner Schülerzeit diese Formulierungen nicht bekannt sind. So sprach damals an der Schule niemand.

Zur Schülerselbstverwaltung gehörte damals die Regelung aller disziplinarischen Fragen.

An eine für uns damals neue Unterrichtsform kann ich mich noch erinnern. Wenn ein Schüler der Meinung war, dass er den gerade behandelten Stoff schon beherrschte, konnte er einfach aufstehen und den Raum verlassen, ohne dass er um Erlaubnis fragen musste. Er konnte dann irgend etwas anderes tun, z.B., an seinem Projekt arbeiten. Wir hatten, immer gruppenweise, eine selbständige Jahresarbeit anzufertigen. An zwei Themen kann ich mich noch erinnern. Eines war die Vermessung des Schulgeländes und das andere war die Erfassung aller Gewerbebetriebe in Briesnitz. Sollte sich aber dann in der nächsten Klassenarbeit herausstellen, dass er sich etwas überschätzt hatte, was seine Kenntnisse des Lehrstoffes anbelangte, so bekam er seine Abwesenheit sofort als direkte Kritik zu hören. Ich weiß nicht, ob es so zu erklären ist, dass es niemals zu einem nennenswerten Missbrauch dieser Regelung gekommen ist.

Zur Schülerselbstverwaltung gehörte aber auch die Regelung aller disziplinarischen Fragen. Ich kann mich nicht erinnern, dass Herr Liebert über den Kopf der Klasse hinweg einen Schüler eine Disziplinarstrafe erteilt hätte. Vielleicht hat es das gegeben, dann habe ich es vergessen. Hierfür war ein eigens gebildeter Gerichtshof zuständig. Ich sehe es noch ganz deutlich vor mir, vorn auf dem Stuhl des Lehrers saß der Schüler, der zum Richter gewählt worden war und es gab einen Ankläger und einen Verteidiger. Herr Liebert saß ganz hinten auf einem Schülerbänkchen, wir hatten noch ganz kleine Klappbänke, und beobachtete das Ganze mit sichtlichem Vergnügen, mit Vergnügen über das neue „gesellschaftliche Bewusstsein“, dass wir entwickelt hatten. Ich glaube heute, wir haben auch viel Theater gespielt, um ihm einen Gefallen zu tun. Wir haben doch gesehen, dass er das brauchte. Das waren seine Erfolgserlebnisse, wenn er sehen konnte, wie wir neue demokratische Verhaltensweisen praktizierten. Ich erinnere mich auch daran, dass er uns immer Kants Kategorischen Imperativ zitierte: „Handle stets so, dass dein Handeln zur allgemeinen Gesetzgebung erhoben werden kann“. So, oder so ähnlich habe ich es in Erinnerung behalten. Rückblickend würde ich vermuten, dass Herr Liebert dem bürgerlichen Humanismus und der

Aufklärung, insbesondere Goethe und Schiller viel stärker verbunden war, als der neuen, sozialistischen Zeit. Gedichte gerade dieser beiden Dichter wurden oft zitiert, während so genanntes fortschrittliches Gedankengut nach meiner Erinnerung keine Rolle gespielt hat.

Die Delikte, die vor unserem Gerichtshof verhandelt werden mussten, waren nach meinen Erinnerungen recht zahlreich. Wir waren durchaus keine Unschuldslämmer. Meistens ging es um Mundraub, also um Diebstahl, der mit Hunger zusammenhing. Delikte, wie Kirschenmausen oder Ähnliches, was heutigentags keinen mehr interessieren würde, waren damals Straftaten, die verfolgt wurden. So auch das Sammeln von Kaninchenfutter von den Wiesen. Einmal hat mich Herr Liebert in der Zschohe dabei gesehen, aber nicht erkannt. Wir wussten, dass er sehr schlecht sah. Wir mussten deshalb nur immer einen Abstand von mehr als zehn Metern einhalten, um sicher sein zu können, dass er den betreffenden Schüler nicht erkennen konnte.

Liebert setzte großes Vertrauen in die Macht der moralischen Ächtung.

Aber es gab auch richtige Diebsbanden, die Laden- und Taschendiebstahl begingen. Hier kann ich mich an die Strafe, die verhängt wurde noch ganz genau erinnern. Sie bestand darin, dass die beiden Schüler ganz vorn an der Wand und mit dem Gesicht zur Wand sitzen mussten. Sie saßen damit schon hinter dem Rücken des Lehrers. Die Anordnung galt auf unbestimmte Zeit, bis sie sich bewährt hatten, so dass sie wieder würdig waren in den Kreis der Klasse zurückkehren zu dürfen. Die beiden hatten bald die Vorteile ihrer Sitzposition erkannt, sie waren nicht mehr im Blickfeld des Lehrers, und machten reichlich Gebrauch von dieser Lage. An andere Strafen, die von unserem Gerichtshof verhängt wurden, kann ich mich absolut nicht erinnern. Ich nehme aber an, dass sie im wesentlichen aus einer moralischen Verurteilung bestanden haben.

Herr Liebert setzte großes Vertrauen in die Macht der moralischen Ächtung und in die Tatsache, dass der Übeltäter sich mit seiner Tat und durch seine Tat aus dem Kreis der anständigen Schüler selbst ausschloss. Die Strafe bestand also im wesentlichen in der Isolation, in die der Täter geriet. An Strafarbeiten oder Nachsitzen habe ich keinerlei Erinnerungen.

Herr Liebert hatte ein umfassendes Wissen. Aus unserer kindlichen Sicht gesehen, war er allwissend. Er wusste auf alle Fragen eine Antwort. Zeitweise unterrichtete er fast alle Fächer die wir hatten, außer Russisch. Zur Weihnachtszeit, so erinnere ich mich, brachte er seine Mundharmonikas mit, er hatte eine ganze Sammlung davon, und wir lernten Lieder in

erzgebirgischer Mundart von ihm. Daher nehme ich an, dass er aus dem Erzgebirge stammt. Aber seine größte Stärke war die Biologie. Ganz gleich, ob es sich um Botanik, Zoologie, Ackerbau, Gartenbau oder Viehzucht handelte, er war in allen Fragen kompetent.

Wir hatten in der Mitte des Klassenzimmers einen großen Tisch aufgestellt, auf den wir immer alles, Pflanzen, Tiere aber auch Steine ablegten, die wir auf dem Weg zur Schule gesammelt hatten. Wenn Herr Liebert den Raum betrat, ging er als erstes an diesen Tisch und besprach, was dort von uns angehäuft worden war. Natürlich haben wir das auch ausgenutzt, um ihn vom Beginn des eigentlichen Unterrichtes etwas abzuhalten. Aber nicht nur im Klassenzimmer, sondern überall, wo er im Schulgelände Schüler sah, hatte er irgend etwas zu erklären. Seine umfassenden Kenntnisse, auch auf heimatkundlichem Gebiet, waren legendär. Gerade in Heimatkunde haben wir viel von ihm gelernt. Ich vermute,

Seine umfassenden Kenntnisse, auch auf heimatkundlichem Gebiet, waren legendär.

dass die kleine Sammlung von Ausgrabungsobjekten, die in einem Raum in der Neuen Schule ausgestellt war, auch auf seine Initiative zurückzuführen war.

Später hat insbesondere unsere Klasse in diesem Raum lebende Tiere in Aquarien und Terrarien als Anschauungsobjekte für alle Schüler gehalten.

Wer weiß, ob ich ohne Herrn Liebert die Stimmen der Vögel, die meisten Namen der hier wachsenden



Von Liebert fotografierter Gartenrotschwanz-Albino

Bäume, oder Begriffe wie Korbblütler und Lippenblütler, einhäusig eingeschlechtlich und einhäusig zweigeschlechtlich und anderes je kennen gelernt hätte. Man muss natürlich berücksichtigen, dass bei der damaligen Ernährungslage der Biologie eine Schlüsselposition zukam, vielleicht hatte die Biologie die gleiche Bedeutung wie jetzt die Informatik. So gesehen verfügte Herr Liebert über ein für damalige Bedingungen ganz modernes Wissen. Ich möchte das so besonders hervorheben, weil man sonst den Eindruck gewinnen könnte, dass es sich nur um das Reiten eines Steckenpferdes handelte, dass die Biologie in seiner Lehrtätigkeit eine solch hervorragende Rolle gespielt hat.

Natürlich hat die Schule diese Kompetenz genutzt und ihm die Leitung unseres großen Schulgartens übertragen. Damals kamen auch in der Landwirtschaft viele sogenannte Neuerermethoden, vor allem aus der damaligen Sowjetunion nach Deutschland, die hier sofort angewendet werden mussten. Ich erinnere mich noch an Namen von sowjetischen Biologen, wie Mitschurin und Lysenkov. Wir Schüler sagten: „Mitschurin hat festgestellt, dass Marmelade Fett enthält“ und ähnliche flotte Sprüche. Aber Herr Liebert nahm manches zum Anlass, uns kritisches Hinterfragen beizubringen. Ich glaube, dass er selbst auch ein sehr kritischer und auf dem Gebiet der Naturwissenschaften auch streitbarer Mensch war, der insbesondere politisch intendierten, fragwürdigen Neuerungen gegenüber sehr skeptisch sein konnte. So haben wir Versuchsflächen angelegt, um neue Anbaumethoden zu überprüfen. Wenn ich mich recht erinnere, nannte man eine dieser Methoden „Jarowsieren“. Dabei sollten aus vorgekeimtem Saatgut aus einem Korn mehrere Halme sprießen. Das taten sie denn auch. Aber die Ähren waren so jämmerlich, dass die alte Methode wesentlich erfolgreicher war. Ähnlich verhielt es sich mit der so genannten Rinderoffenhaltung, bei der man die Rinder aus ihren warmen Ställen hinaus auf die Weide brachte und dort auch den Winter über fütterte. Die Folge war, dass sie bei gleichem Futtereinsatz weniger Ge-



Dresden-Kleinritz, Weltfest 22

Wilhelm Liebert und Sohn Peter (l.) beim Fotografieren

wichtszunahme hatten, weil sie einen großen Teil des Futters allein zur Aufrechterhaltung der Körperwärme verbrauchten, von den geringeren Milcherträgen ganz zu schweigen. Durch die Beschäftigung und kritische Überprüfung solcher, in der Regel politisch initiierten Programme, wurde uns früh kritische Distanz zur Tagespolitik beigebracht, ohne dass das Wort „Politik“ ein einziges Mal gefallen wäre. Herr Liebert legte größten Wert darauf, dass wir es lernten, selbständig zu denken. Ich vermute, dass ihm dieses Ziel wichtiger war, als manche „Schulweisheit“.

Er wollte mit uns Wilhelm Tell von Schiller einstudieren. Wir sind sogar in der Wilden Zschrone, im Alten Steinbruch gewesen, um seine Eignung als Naturbühne auszuprobieren. Ich denke heute, dass es ihm ganz besonders auf den Rütlichschwur ankam. „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr, wir wollen frei sein, wie die Väter waren...“ Das war damals ganz und gar nicht politisch korrekt. Uns erschien es jedoch ganz selbstverständlich. Für uns war es nur eine Art des Unterrichtes, die viel Spaß machte. Leider habe ich keine

Erinnerungen daran, ob der Inhalt des Stückes, die Rebellion gegen Fremdherrschaft, unser Land war ja damals von russischen Truppen besetzt, von ihm vertieft worden ist. Kinder haben offenbar andere Sorgen als die Weltpolitik. Wenn er uns in dieser Hinsicht beeinflusst haben sollte, dann hat das jedenfalls wenig Spuren hinterlassen. Viel weniger, als die Erziehung zur Selbstständigkeit. Alle meine ehemaligen Mitschüler, mit denen ich später noch oft über Herrn Liebert gesprochen habe, waren in dieser Frage mit mir gleicher Meinung.

Er verkehrte mit den Schülern sehr offen und ging auf jede Diskussion ein. Er liebte es, mit Schülern auf gleicher Augenhöhe zu diskutieren.

Nach meiner Kenntnis hat er, nachdem ich die Schule verlassen hatte, noch einige Jahre an der gleichen Schule weiter gearbeitet. Ich nehme an, dass er bis zu seiner Verrentung im Amt war. Ich habe aber nichts mehr von ihm gehört und, obwohl ich auf seinem Weg zur Schule wohnte, habe ich ihn auch nie wieder gesehen.

Es gab kaum eine Pflanze, die er nicht kannte

Gespräch mit Ruth Liebert (Jahrgang 1928),
Chorsängerin, Schwiegertochter von Wilhelm Liebert



■ Wie war Wilhelm Liebert als Vater?

Er war ein guter Vater. In vieler Hinsicht war er vorbildlich.

■ Erinnern Sie sich an seinen Tagesablauf?

Er hat viel im Garten gemacht. Er hat aber auch viel gelesen.

■ Worüber hat er gern gelesen?

Biologie, vor allem Botanik, auf dem Gebiet war er ein Ass. Das muss ich sagen: Es gab kaum eine

Pflanze, die er nicht kannte und dann wusste er auch den lateinischen Namen.

Er stammte aus dem Erzgebirge, aus Hartmannsdorf. Sein Vater war ein kleiner Handschuhfabrikant. Das war wie eine kleine Manufaktur. Er beschäftigte auch Frauen außerhalb des Betriebs zur Heimarbeit. Mein Schwiegervater ist als junger Mensch von einer Beschäftigten zur anderen gefahren und hat die genäherten Handschuhe eingesammelt. Dabei hat er immer Vokabeln gelernt.

■ Hat Lehrer Liebert auch andere Sprachen gesprochen?

Nein! Er sprach sächsisch wie wir. Von Haus aus müsste er eigentlich erzgebirgisch gesprochen haben, aber mir ist das nie aufgefallen. Er sprach wie die Dresdner.

■ Wissen Sie, wer seine Freunde waren?

Die waren sehr unterschiedlich: Sie kamen aus dem Lehrerkreis, teilweise waren es Leute, die einmal in der Nähe gewohnt hatten und natürlich auch Bekanntschaften über seine Frau, die einen ganz anderen Freundeskreis in die Ehe mitgebracht hat.

■ **In welchem Beruf hat seine Frau gearbeitet?**

Ich glaube, sie hat in ihrer Jugend eine Handelsschule besucht, hat dann aber vorwiegend in der Gärtnerei ihrer Eltern in Gruna gearbeitet, einer Dahliengärtnerei. Sie waren sogar Hoflieferant. Was Dahlien betrifft waren sie Spezialisten..

■ **Wie war der Mädchenname seiner Frau?**

Einfeld. Einfeld liegt, glaube ich, in Schleswig-Holstein. Da stammte der Vater von ihr her.

■ **Liebert wurde als Lehrer von der Evangelischen Kirchgemeinde eingestellt, wechselte dann aber zur Reformierten Kirche. Was war der Grund für den Wechsel?**

Er muss in der Briesnitzer Schule Schwierigkeiten mit Leuten von der Kirche gehabt haben. Ich glaube, mein Schwiegervater wollte, dass der Religionsunterricht bei der Kirche bleibt und von der Schule weg kommt. Das wird wohl der Grund gewesen sein.

■ **Wissen Sie welche Hobbys er außer dem Fotografieren noch hatte?**

Gartenarbeit würde ich sagen. Und er interessierte sich sehr für Ornithologie, also für Vögel. Ihn interessierte alles, was die Natur betrifft. Von der

Landschaft angefangen bis zu den kleinen Dingen, den Pflanzen.

Damals war es etwas Außergewöhnliches, dass er mit einer Schulklasse in die Alpen fuhr.

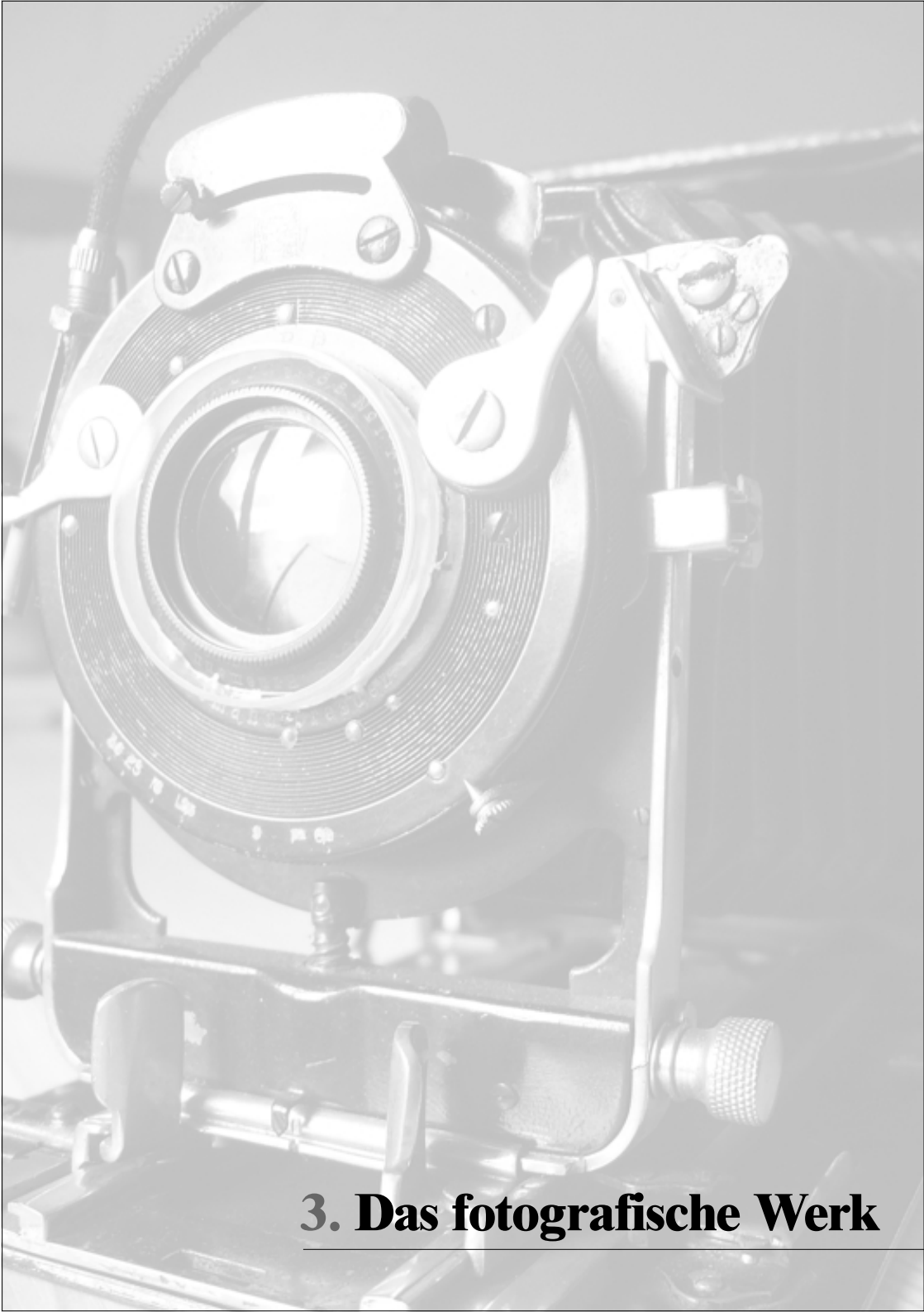
■ **War er oft im Zschonergrund?**

Ja natürlich, weil er nun mal sehr nahe liegt. Aber meine Schwiegereltern sind auch viel wandern gegangen und verreist. An die See und auch in die Alpen. Damals war es etwas Außergewöhnliches, dass er mit einer Schulklasse in die Alpen fuhr. Meine Schwiegermutter hat für alle noch gekocht.

■ **Bei der Beschäftigung mit seiner Biografie gab es Hinweise auf eine Heimatstube. Wissen Sie, wo diese war und was aus ihr geworden ist?**

Sie war in der Briesnitzer Schule. Wir mussten immer von hinten in die Schule hineingehen – also von der Hofseite aus. Wäre man zum heutigen Eingang hineingegangen, wäre rechts das Zimmer mit Fenster Richtung Schulgarten gewesen. Dort war die Sammlung. Es gab auch ausgegrabene Urnen. Ich bin nur die ersten Schuljahre dort in die Schule gegangen, aber ich kann mich noch an die kleine Ausstellung erinnern. Dass es sie nicht mehr gibt, haben die SED-Leute auf dem Gewissen.





3. Das fotografische Werk

3.1. Die fotografische Ausrüstung

Wir können Fotografien aus einem Zeitraum von 1913 bis 1956 zeigen.

Wilhelm Liebert fotografierte mit verschiedenen Kameras. Die Filme kaufte er häufig bei „Foto Sommer“ am Warthaer Platz, heute Papier- und Schreibwarenhandlung, Gladewitz. Die Bilder wurden zu Hause, in der zur Dunkelkammer umfunktionierten Speisekammer, entwickelt. In den 20er Jahren baute Liebert einen Diaprojektor. Er ist noch funktionstüchtig und besaß ursprünglich eine Kohlenbogenlampe.

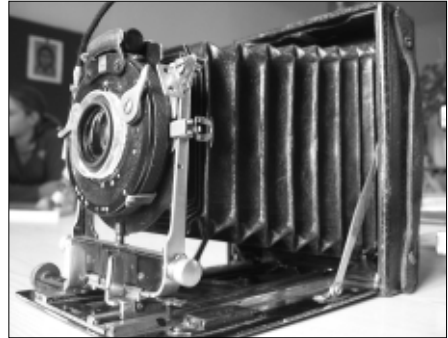
Wir können hier zwei Kameras vorstellen:



HEAG I und Weltur



Weltur



HEAG I

HEAG I / Modell II

gebaut in Dresden von 1913 bis 1926
in der Firma Ernemann (Schandauer Straße)
Objektiv: Ernemann Detektiv Aplanat
1:6.8 N°1 (Lichtstärke)
Verschluss: Ernemann Dresden
1/300 (max. Zeit)
Plattengröße (Glas): 9 x 12

Weltur 6 x 4.5 cm

gebaut in Freital ab 1933
in Welta Kamera Werke
Objektiv: Compur-Rapid T, B
(F. Deckel-München),
1-1/250 sek.

Besonderheit:

Der Anschluss für das Blitzlicht wurde
später zusätzlich angelötet.



Florian an Lieberts Projektor

3.2. Fotos (1912-1953)

Die auf den folgenden Seiten in Auswahl abgebildeten Fotos wurden sowohl mit der Plattenkamera als auch mit der Weltur-Rollfilmkamera aufgenommen. Die Fotos wurden auf schwarzen Karton geklebt, von Liebert nummeriert und beschriftet. Die Originalgröße der Fotos liegt ungefähr bei 13 cm in der Breite und 10 cm in der Höhe.

Die einzelnen Kategorien: „Briesnitz“, „Kemnitz“, „Autobahn“, „Elbe“ und „Vorgeschichte“ entsprechen der Liebertschen Einteilung. Das Kapitel „Menschen und Landschaften“ versammelt zum großen Teil Aufnahmen aus den Familienalben der 20er Jahre.



3.2.1. Die Autobahn

... nach der Eröffnung hohe Frequenz



25. VI. 1937. Dresden-Kemnitz, Lindensplatz.
Wagenpark zur Eröffnung der Reichsauto-
bahn Dresden-Meerane.
(Trotz Dauerregen wurden Platz und Stra-
ßen gesprengt.)



27. Juni 1937. Dresden-Kemnitz, Reichsauto-
bahn. Am ersten Sonntag nach der Eröff-
nung hohe Frequenz.



Juli 1937, Dresden-Kemnitz, Reichsautobahn,
Einfahrt nach Dresden-Neustadt.

Sept. 1937.
Blick von der
Kobschitzer
Autobahnbrücke
auf Kemnitz und
Briesnitz.





Sept. 1937. Blick von der Mobschatzer Auto-
bahnbrücke auf Kemsitz und Briesnitz.



Blick von der Mobschatzer Autobahnbrücke auf die A17. Foto: Florian Weigelt, September 2007



*Pfingsten 1940, Dresden-Kemnitz
 Der Lindenplatz ist Parkplatz
 einer neu zusammengestellten Nachrichtenabteilung.*

Pfingsten 1940, Dresden-Kemnitz. Der Lindenplatz ist Parkplatz einer neu zusammengestellten Nachrichtenabteilung.



*Dresden-Kemnitz, Am Kirchberg, 24. VII. 1940
 Empfang des M.G. Batl. VII.*

Dresden-Kemnitz. Am Kirchberg 24.7.1940 Empfang des M.G. Batl. VII.



Die neue Zubringerstraße zur Reichsautobahn

Münzenfunde - Tunnel, Plan und Ausblicke entstehen

Das größte Bauvorhaben, das zur Zeit von der Stadt durchgeführt wird, ist die Herstellung der neuen Zubringerstraße zur Reichsautobahn in Friedrich. Es handelt sich um ein Millionenprojekt, das wegen der bisher in dieser Stadtgegend herrschenden unübersichtlichen Verkehrsverhältnisse von grundlegender Bedeutung ist. Man hofft, die neue Straße im Herbst dem Verkehr übergeben zu können. Eine spürbare Verzögerung des Fortschreitens der Arbeiten trat in letzter Zeit durch das fast sechs Wochen andauernde regnerische Wetter ein. Jetzt ist wieder alles „auf Draht“, und Boden und Schaufeln gehen dem lehmigen Boden energisch zu Leibe.

Der erste Teil der neuen 1,5 Kilometer langen Straße ist bis zur „Konstantia“ mit Fahrbahn, Straßeneinbauten und Radwegen vollständig fertig. An der großen Zahl der Kraftwagen, die ununterbrochen über dieses Teilstück hinwegbrausen, kann man die Wichtigkeit der neuen Straße erkennen. Sie ist 21 Meter breit, die Gongbahnen je 3 Meter, die Radwege 1,60 Meter. Ritten durch den vielbesuchten Büdingenpark ist die Unterbauarbeiten bereits geschaffen. Es bietet einen reizvollen Ausblick, wie mitten im Blickfeld der wichtige Turm der Brückener Kirche, umrahmt von riesigen alten Bäumen, emporsieht. Auf der ganzen in Frage kommenden Strecke ist die Beschleunigung durchgeführt. Etwa 80 Lichtsäulen wurden dem Neuaufkommenden weichen. Die Straßendurchbruchsarbeiten sind bis zur Höhe der Brückener Kirche in voller

Breite durchgeführt. Wenn Säulen fielen unter der Spitze, vom Legen, an der Straße Friedrich, steht nur noch das Erdgeschoss. In der Nähe dieses Grundstücks plünderten die geladenen Erdarbeiten aus langwierigen Seiten. Man sieht verächtlich auf menschliche Gebeine, da hier vor Jahrhunderten ein Gottesacker gelegen hat. Auch eine Anzahl handgezeichnete Silbermünzen von hohem Alter wurden ausgerechnet und dem Dresdner Münzkabinett angeführt. Beim Aushub herausgefordert kam auch ein Silberbecher, der im Jahre 1864 sowie den Kopf König Friedrich August II. aufweist. Sicherlich wurde er dereinst von einem Danern oder Adelsknecht schwer vermisst. Man hofft, noch manche Entdeckungen hier auf dem alten Kulturboden machen zu können.

Der Blick nach der Elbe zu ist bezaubernd. Er wird durch geschickt angelegte Ausblicke noch gehoben. Die malerischen Berge der Vöhmsitz, die große Stadt mit den Türmen und Schornsteinen, das blaue Band der Elbe, bannen das Auge.

Um die beiden Teile des Büdingenparkes miteinander zu verbinden, wird ein Fußgänger-tunnel die neue Reichsstraße unterqueren. Auch die Werkbühne Straße wird bis zur neuen Verkehrsstraße verlängert. An der Wiedervereinigung der neuen Straße mit der bisherigen Reichsstraße entsteht ein großer, etwa 60 Meter im Durchmesser haltender, teilweise spitzwinkliger Platz mit einer umfangreichen Verkehrsinsel.

3.2.2. Das alte Briesnitz

Der Borngraben wird zugeschüttet



Briesnitz von der Elbe aus vor dem Umbau der Kirche (1888). Im Vordergrund eine jetzt zugeschüttete Brücke, im Mittelgrund die alte Ziegelscheune (jetzt Männelsches Grundstück).
Reproduktion nach einer alten Photographie, die sich in Besitz von



1913. Verkehrsluftschiff „Sachsen“ über der Briesnitzer Kirche.



Das Bennogut 1937 – Innenansicht



Innenhof des Bennoguts heute. Foto: René Hermann, September 2007



Neues Schulgebäude der Gemeinde Briesnitz i. J. 1914.
Jetzige 75. V. Sch. Dresden.



Oktober 1935. Ziegelei Dresden-Briesnitz, ehemals
Kötzold'sche, später Eigentum der Eigenheim-
siedlung. Blick von der Wilhelm Raabe Straße nach N.





Hier verlief früher der Borngaben (Neue Meißner Landstraße). Foto: Sophie Schubert, Maria Sawade 2007



März 1939 Dresden-Briesnitz; Ber...



Dezember 1938. Dresden-Loschwitz, Franz II Hof G...
 Lageraufpfützung, möglicherweise
 Gornitzpark.

Dezember 1938. Dresden-Briesnitz. Franzches Gut von S.O. gesehen,



Eingang zur
Pfarr.

Eingang
von der
heißner Land
straße her.

Borngraben wird zugeschüttet!



Autobahnbrücke
Elbe

von S. O. gesehen.

Lehmaufschüttung, verschütteter Borngraben. Autobahnbrücke. Elbe



Sep 4. 1937. Dresden-Briesnitz, Bennogut,
Historische Wagenecke.

Oktober
1937



Dresden-Briesnitz, Volkspark. Linde, die sich durch ihre Äste
vegetativ vermehrt.

3.2.3. Die Elbe

Die gestrandete „Litoměřice“



Klemnitz, Niederwasser der Elbe im Sommer 1921. Flegel des Tschonerbaches.



Briesnitz, Winter 1928/29. Die zugefrorene Elbe.



Hennitz, Dezember 1930. Die gestrandete
Litométrie.



Die Briesnitzer Kirche von den Böhmen
(Trümpsch) aus. Ostern 1934.



Sept. 1937. Blick vom Briesnitzer Kirchturn
stadtwärts.



17. III 1940, Dresden - Briesnitz, Blick stadtwärts,
Hochwasser 8,25 m.

17.III.1940, Dresden-Briesnitz, Blick stadtwärts, Hochwasser 8,25 m.



17. III. 1940. In Gohliser Windmühle als Insel.
 Die Elbe bringt Grünes, Bäume, Lauben, Bretter,
 tote Tiere.

17.III.1940. Die Gohliser Windmühle als Insel.
 Die Elbe bringt Grünes, Bäume, Lauben, Bretter, tote Tiere.

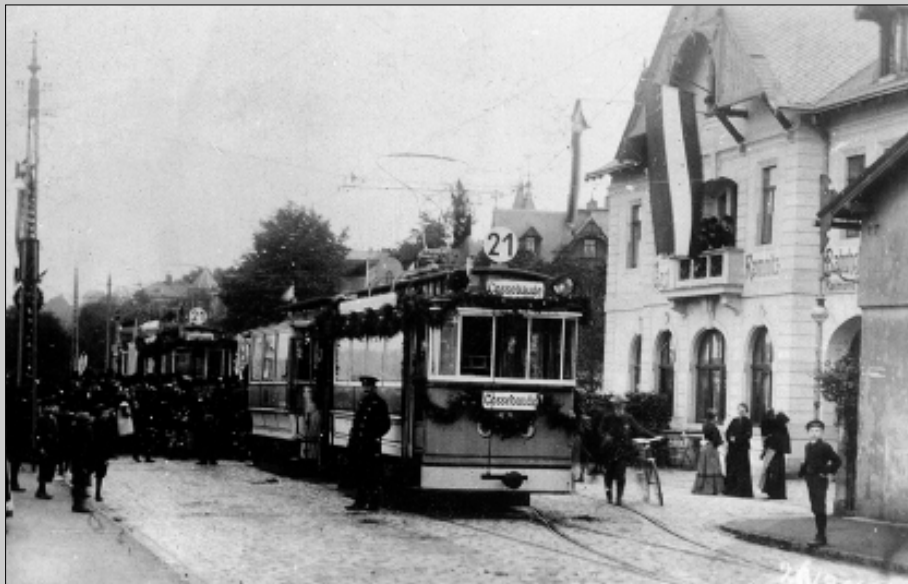


17. III. 1940 Dresden - Briesnitz, Blick auf die Auto-
 bahnbrücke Kaditz und die Löbnitz, Hochwasser
 8,25 über 0.

17.III.1940 Dresden-Briesnitz, Blick auf die Autobahnbrücke Kaditz und die Löbnitz, Hochwasser 8,25 über 0.

3.2.4. Das alte Kemnitz

Das „Knusperhäuschen“



Die erste Straßenbahn in Dresden-Kemnitz 1906



Altes Stückesches Gut, erbaut 1715

Ein Gut geht sterben

Nicht am Eingang zum idyllischen Schöner Grund liegt das Dörfchen Kemnitz, zu deutsch Steinbach und gleichnamig dem Orte, wo der den Grund durchfließende Bach entspringt. Seit 1921 ist freilich ein Stadtteil von Dresden daraus geworden, und damit legte auch eine härtere Bestimmung dieser Gegend ein. Nicht nur, daß dort, wo vor etwa 2000 Jahren Myrten wuchsen, inzwischen aber Feld- oder Gartenland war, zahlreiche neue Häuser entstanden sind, auch Altes der letzten Jahrhunderte muß weichen, um Neuem Platz zu machen.

Gerade jetzt ist man wieder dabei, einen solchen Zeugen der Vergangenheit abzubauen, das alte Stuckesche Gut zwischen Pfaffengrund und Schönergrundstraße. Nach einer Feuerbrunst wurde es 1715 von George Stücker neu erbaut und war bestimmt eine der schönsten von den vier Häusern, die den Ort Kemnitz ausmachten. Burgähnlich trug es mit seinen beiden Spitzgiebeln über dem steilen Giebeln, umgeben von einer der alten Plänenmauern, wie sie so reizvoll die Weinberge linkselbischer Gründe umfriedeten. Ein rundbogiges Tor führte in die das Gut umgebenden Wiesen. Steine mit Inschriften und Jahreszahlen gaben Kunde von der Erdummauerung und dem Kunstsinne des Erbauers. Wert-

gerechte Holzwendeltreppen führten in die oberen Stockwerke. Der Schornsteinleger aber mußte, wenn er kehren wollte, seine Klappe aufheben, durch einen Kamin in den Schornstein einsteigen und von innen kehren. Auch die Hausfälligkeit, die besonders stark von der Schönergrundstraße aus zu beobachten war, zwang entweder zu kostspieliger Reparatur — oder zum Abbruch.

Man hat das letztere gewählt, und damit schwindet wieder ein Zeuge vergangener Zeiten, einer, der in der Glanzzeit Augusts des Starken das Licht der Welt erblickte, der sowohl den Kanonendonner von Dessau dort, als auch den der Napoleonischen Kämpfe bei Dresden aus der Ferne großen hörte, der vielleicht vom stolzen Korps sogar gesehen worden ist, als dieser am 9. Mai 1813 vom nahen Briesnitzer Kirchthurm aus die Schlacht an den Schuslerhäusern leitete. Osmalß sah er noch seine Bewacher zum Schutze des engeren oder weiteren Vaterlandes zu den Waffen eilen, auch den letzten großen Krieg hat er überstanden. Nun aber ist seine Zeit gekommen. W. L.



Eingangstür
zum Südflügel
des alten
Stuckeschen
Gutes, erbaut
1715 von
George
Fickler.



Dresden-Kern-
nitz, altes Stucke-
sches Gut,
Treppeaufgang
im Südflügel.



Altes Stücke-
sches Gut in
Dresden-Kem-
nitz. Der Schorn-
steinfeger steigt
im Nordflügel
in den Kamin.



Spross- und Schlussstein, sowie Balken mit
Fahreszahl 1715 am Eingang zum Südflügel des
alten Stückeschen Gutes in Dresden-Kemnitz.

September
1938.
Dresden-Kemnitz.
Das "Krusper"
Häuschen.
Überreste des
alten "Stube"
schen Gutes.



←
Garten von
Bauer
Richter.

Oktober 1936. Dresden-Kemnitz.
In dieser Lenke führte der alte Weg
Kemnitz-Kobrschatz entlang.



Bauer
Richter.

→
Zochonergrund-
straße.

Oktober 1936. Dresden-Kemnitz.
Am Kirchberg + Zochonergrundstraße.
Blickrichtung nach Westen.



Der gleiche Blick 71 Jahre später. Foto: Dorothea Borchert, September 2007

Mai 1942
Dresden -
Hennitz,
Richters
Gut nur
Zeit der Hasen-
nieblüte.

Alter Röhren-
brunnen
→→→



März 1939, Dresden Hennitz, Gut Richter,
Wohnhaus
↑



Meißner Landstraße Dresden-Kemnitz.
Blick von der Eisenbahnhaltestelle Stadt-
wärts. Ostern 1934.



Dresden-Kemnitz, Am Kirchberg, Auto-
bahn-Ausfahrt. Unfall vor dem Haus

3.2.5. Die Vorgeschichte

Briesnitzer Schulkinder bei Ausgrabungen



1925.

Briesnitzer Schulkinder beim Bergen vorgeschichtlicher
Funde im Grundstück Weinart, Dr. Kemnitz, Zschonergrundst.



Verziegelte Tonne Ø 80cm, Dichte 5cm von Grundstück Weinart
Dresd. Kemnitz, Zschonergrundst. , gefunden 1925.

Jahm der Eiszeit / Eifiges Kapitel der Vorgeschichte

In der Jägergrube im Bentecker bei Gassebaude bei Pirna Ernst Daudel, Dammsjäger und Tackelwerve Dresden, fischen Arbeiter auf einen Mammut-Schädel. Der Fund lag kaum einen Meter unter der zweiten Sohle des „Lohleins“.

Nur der Kammernfächer des Belüfters ist es zu danken, daß das schöne Stück für die Klammereinheit gerettet werden konnte. Das Museum für Mineralogie, Geologie und Vorgeschichte konnte ohne Verzug den Fund freigegeben werden. Die Kammernfächer sind eben schon jetzt mit Sicherheit, daß der Fund den schönsten und besterhaltenen Schädeln darstellt, der von unseren letzten Eiszeit-Gefahren in der Dresdner Umgebung seit Jahrzehnten gebergt worden ist.

Der Zahn besitzt von der Spitze bis auf der fast ganz erhaltenen Wurzel eine Länge von 2,65 Meter, einen mittleren Durchmesser von 1,51 Meter, und eine starke Krümmung und zugleich Krümmung auf. In der Zahn nicht gerade sehr tief, so scheint er sich dafür durch eine „elegante“ Form aus. Der Leistenring Zahn zeigt eindrucklich, wie durch verhältnismäßiges Verhalten von Belüfter und Belüftungs wertvolle Kunde aus dem heimlichen Boden gerettet werden können, die sonst zugrunde gehen würden.

Wie groß mag das Tier gewesen sein, von dem es stammt? Kleiner als man denkt, nicht wesentlich größer als ein indischer Elefant, wie wir ihn im Zoologischen Tierpark von ganz gewöhnlichen Abmessungen gewöhnt. Schulterhöhe bis zu 5 Meter — wahre Riesentiere, wie auch die mächtigen Aurochsen beweisen, die in dem erwähnten Museum im Zwinger ausgestellt sind.

Wie es damals in der Dresdner Gegend aussah, sieht man, als dieser eiszeitliche Elefant gelebt hat — das ist eine Frage, die sich wohl manch einer vorlegen wird. Aber selbst die Leute vom Fach sind vorläufig in der Beantwortung, natürlich — etwa 20 000 Jahre ist es nach Ansicht der Wissenschaft her, und nach solch langem Zeitraum die Frage zu beantworten nach dem Aussehen der Landschaft, von Pflanzen- und Tierwelt, das ist gewiß nicht leicht.

Immerhin, das heißt fest, daß die eiszeitlichen Hügel der heimischen Landschaft damals schon vorhanden gewesen sind. Die Erde hatte sich bereits den Lauf durch die schiffliche Schmelze gedreht und floß, allerdings wohl meistens härter geworden als heute, durch das weite Tal zum Turmhügel aus Spangenberg. Der Wind, die Wellen, die Hügel, die Hügel des Braunertrades — das Nordgeräusch — alles ist nie noch heute. Denn die landschaftstypischen Profile der Erde waren zu jenen Zeiten längst zur Ruhe gekommen und Ruhe und Schöner, von den Gletschern jener eiszeitlichen Perioden herausgetragen und vom Wasser im Lauf der Jahrhunderte wieder weggeführt bis auf höhere Höhe, haben der Landschaft des heutigen Sachsen so und dort ein etwas andere Gepräge gegeben, haben manche Höhen des Bodens ausgetilgt.

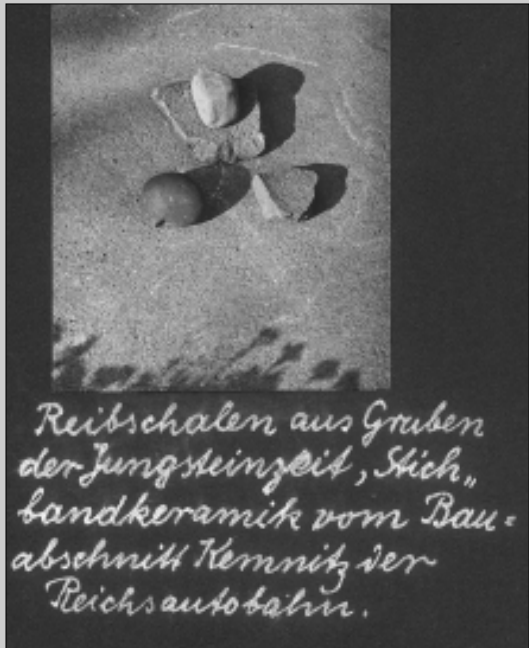
Aber vergeblich hätte man damals in der Landschaft der letzten Eiszeit nach Wäldern in unserer Gegend Ausschau gehalten. Steppencharakter ergab die Landschaft — ähnlich dem nördlichen Sibirien von heute. Die Fläche der alles bedeckenden Wiesenmassen, die ganz Nordensowa bis in die Gegend umher, weit westlich der Quartäre von weissen Bin, sondern daß nur Tandensflora sich entwickeln konnte, je Flechten, Moose, wergartigen Gewächse, die für das nördliche Sibirien kennzeichnend sind. Weiter südlich allerdings fanden sich — auch das ähnlich wie im Sibirien von heute — in der Zeit der Frühjahrs eiszeitliche Blumen von großer Schönheit und Schönheit; es sind der Art noch die gleichen Pflanzen, wie sie sich heute auf der Erde, z. B. auch in den Hochregionen der Alpen, finden. Da waren die weichen Hügel der Silberwälder, der dunkelroten Mischel-Dahmentafel, danach wie rote Alpenpflanzen, Juncusarten lieben ihr harte Sand im Schnee spielen. Palmenarten an den Rändern, auch Ursprünglich, manchmal Farne, und aus dem späteren Zeiten jener Periode sind sogar Reste von Palmenarten gefunden worden.

Und die Tierwelt, die dieses Land besetzte? Neben den eiszeitlichen Elefanten fanden sich ihre händlichen Begleiter, mächtige, dicht behaarte Rabarrier, und da die Landschaft eiszeitlicher Art, daß auch das kennzeichnende Tier der Eiszeit nicht gefehlt — das Pferd. Bei Probia, bei Meichen, Wildberg, (Sachsen) hat man Reste von Urnashörnern gesehen, aber auch Eiszeitliche von Kinderarten — vom

Ursprünglich, vom Aurochsen, dem Vorfahren unserer Rinder. Bei Probia wurde auch einer der Probia-schädel ausgegraben, von dem Teile im Museum vorhanden sind, bei Götta und bei Meichen weitere Stücke dieser Art. In Ostfalen und im nördlichen Teil des amerikanischen Erdteils lebt der Mohndschelke heute — ein ausersprochenes Polarier.

Habel von Meistern trahen über die Eiszeit, Polarische, Schneehöhlen, Wälder — als kennzeichnend für eine Tierwelt, die wir heute nur noch im hohen Norden finden. Aber auch Ameisen und Wespen waren vertreten — neben Kurmetieren, Lemmings, Schneehöhlen.

Und der Mensch? Auch er war schon vertreten. Und wenn man in unseren Gegenden auch noch nicht Eiszeitliche von ihm gefunden hat, so beweisen doch primitive Werkzeuge aus Feuerstein über, auch Knochen, daß er dagewesen ist — diese Urzeitliche Schöpfung. Vor 20 000 Jahren. W.



Reibschalen aus Gruben der Jungsteinzeit, Stich, Landkeramik vom Bauabschnitt Kempten der Reichsautobahn.



Nov. 1937. Reservorratsgefäß aus Grube 2/1936 Reichsautobahn
Dresden-Neumnitz, Museumsfertig.



Dresden-Boiesnitz: Steinaxt, vermutlich^x
neolithisch-schnurkeramisch.

Fundstelle:

Fundjahr:

Finder:

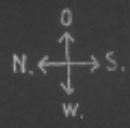
Museumsaufnahme.



12. 5. 1939 Münzfunde in Dresden-Forstwitz
 Grundstücke Alboisesatz № beim Bau
 der Zubringerstraße zur Reichsautobahn.
 Heinrich I. & II.

Negativ: Museum f. Vorgeschichte

Grube № 2
 1936,
 bei 2+724m,
 17m von der
 Bahnkante
 nach N.,
 ausgegraben
 am 5. 6. 18. 36
 von Obl. A. Behn.
 ü. mir.



Die Oberkante ist etwa 30-40cm unter Oberfläche, die Kultur-
 schicht ist abgetragen, weitere Eintiefungen je ca 20cm, also 40cm,
 Gesamttiefe demnach 70-80cm unter E.O. Ø 1,60-1,70m fast kreis-
 rund, viel Erbsen, die in große Mengen veriegeltem Lehmestorte
 mit Holzholle untermimmt eingebettet waren (Herdstelle), am
 Rande viel weißliche Holzasche.

F7



Grube 2/1936. Der Erdbodenentrümpler.

Grube № 2
1936





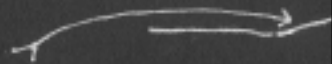
Slavischer Burgwall vom Burgberg Oberwartha.

Juni 1938.
 Dresden-Briesnitz,
 Steilufer der Elbe mit
 Eisenbahndamm und
 Ufermauer (Leinenspfad.)

Haus Diendorf.



Vermutlich
 Burgwallböschung.





Blick von der Löbsal auf die Göhrischschanze zwischen Weippen und Riesa



← Französisches
 ← Zugeschütt
 Borngraben.
 ← Stinkedeu

Berg Franzens Villa

↑
 76. V. Schule,
 neues Haus.

Mai 1938.
 Dresden-Briesnitz,
 Berggranz,
 Altbriesnitz.
 Skelettfunde beim
 Ausgraben des Bo-
 denprobenschachtes
 (Zubringerstraße
 zur Reichsauto-
 bahn).
 Knochenführende
 Schicht: 0,95-2,60
 unter Erdoberfläche.
 Nach Untersuchung
 im anthropolog.
 Museum Hämmeritz
 Frauen- & Kinder-
 Knochen.



↳ Lage der Skelette
 etwa O-W., Kopf
 im Westen.

← Rippe in
 ca 2,00 m Tiefe.

← Oberschenkel-
 kugel in 2,60 Tiefe



f. 57.

Juni 1939, Graben Briesnitz, Altbriesnitz Nr. 12
 Graben 1, Schicht 4

Juni 1939, Dresden-Briesnitz, Altbriesnitz Nr. 12 Graben 1, Schicht 4



LA STATUA DI GOETHE ALL'AMBROSIANA (SCULTORE W. FLEMMING)

Walter Flemming, Lehrer für Metall-
arbeiten an der Staatl. Kunstgewerbesch.
wohnt Holsteinerstr. 4.

Einweihung des Goethe-Bronzebildes 1937



Jägerhaus „Am Hof“ Oytal.



Großmutter Köberle.



Xaver.

Reisen durch Deutschland – 1924





Besigheim



Würzburg.

Nähere Umgebung – 1925/26



4. Danksagung

Literatur- und Fotonachweis

Die Danksagung gilt

dem Grafiker André Schmidt für Zeit und Geduld;
Katharina Haas für die Bereitschaft, das Lektorat zu übernehmen;
den beiden Alt-Briesnitzerinnen Elly Rüffer und Gertrud Starke,
die sich für uns daran erinnerten, wo sich in Briesnitz der „Stinketunnel“ befand;
dem Fotografen Detlef Ulbrich für die kameratechnische Beratung;
dem Praktikanten Christoph Meyer für die vielen kleinen Handgriffe,
die erst ein Ganzes werden lassen;
der Direktorin der 76. Grundschule, Veronika Kriegel,
die uns die Bodentür zum Liebertschen Diaprojektor geöffnet hat
und ihrem Mann für die Fotos vom Projektor;
Gerda Jakobi für die Hinweise zur Schulgeschichte;
Ines Schubert und Holger Teutsch für die Hilfe
bei der Zuordnung der Namen zu den entsprechenden Lehrern;
den Zeitzeugen Herbert Kaiser, Hans-Jochen Zieger, Werner Höfgen,
Karl-Heinz Schaarschmidt und Ruth Liebert für die bereitwilligen Auskünfte zu Lieberts Person
und Susanne Seifert für die freundliche Bereitstellung eines Gedichtes.
Zu besonderem Dank sind wir dem Ehepaar Liebert verpflichtet.
Beide haben unser Projekt sehr wohlwollend gefördert.
Aus ihrem Besitz stammen nahezu alle hier abgedruckten Fotos.
Am Ende wurde es immer mehr, was für die Dokumentation aus den Schränken auf den Tisch kam:
herzlichen Dank für diese wunderbare Fülle!

René Hermann

Literaturnachweis:

Friedrich Böttcher: „Die Geschichte des Dorfes Briesnitz“, Interessengemeinschaft Briesnitz 1995
„Die Zeit, Welt- und Kulturgeschichte“ in 20 Bänden, 2006
„Geschichte der Stadt Dresden“ Band 3, Theiss Verlag 2006

Fotonachweis:

wenn nicht anders vermerkt Wilhelm Liebert und Projektgruppe
Fotos S. 27:
Das Bennogut 1913 /
Alte Cottaer Schule, Platz der späteren 34. Grundschule /
26.10.1936. Präparator Pietzsch und Hilfsarbeiter Zscheile vom Museum für Vorgeschichte
holen die Scherben aus den Gruben 1 & 2 / 36 Flur Kemnitz Reichsautobahn bei mir ab /
Auf Wanderung mit Ehefrau Margarethe

Geld aufgebracht werden konnte und nicht zuletzt d
gendeiner nicht allzuweit abgelegenen Jugendherberg
ft beschafft werden konnte.
zte Frage wollte sich als die schwierigste erweisen
halb, weil sich erst während der verspäteten Osterfe
ellte, daß Pesterwitz weiterhin mein Dienstort bleib
die Klasse weiter führen sollte. Sofort nach Beginn
huljahres wurden Anfragen an verschiedene Jugendher
eschickt. Bis auf eine einzige Antwort liefen alle m
m Ergebnis ein. Nur dem Umstande, daß ein Freizeitlag
hatte, verdankten wir es, daß in der Jugendherberge
bei Hermsdorf im Erzgebirge, dem ehemaligen Freital
im, in dem ich schon mehrfach mit wandernden Klassen
tet hatte, Unterkunft für eine Woche für uns zugesag
auch diese einzige Zusage verursachte uns Kümmernis
en; denn erstens war die Zeit bis zum Antritt des La
nthaltes sehr kurz und zweitens wurde uns die Zusage
unden wieder verweigert und erneut genehmigt. Dadurc
uns auch noch Unkosten für zwei Ferngespräche. Es wa
en Schultage vor den Pfingstferien, als die zusagend
arte aus Hermsdorf einging, und am ersten Schultage
en sollte bereits die Abreise erfolgen. Bis dahin wa
tliche Vorbereitungen zu treffen, Beschaffung und Dur
r Sachen, Kassieren des Geldes, Beschaffung der Zuschi
t oder nicht vollzahlungsfähige Kinder und das Wich
Rachenabstriche und deren Untersuchung durch das Lan
itsamt. Da hieß es rasch handeln. Beschaffung von Sach
bereitete kaum Schwierigkeiten, mehr aber die Rache
Schon glaubten wir am letzten Schultage alle Voraus
rfüllt zu haben und gingen fröhlich mit der Absicht
en, uns am letzten Sonabend zum Sachenappell zu tref
Tags darauf die unerwartete Absage ein, sie wurde m
reitung der Maul- und Klauenseuche begründet. Die Fer
egonnen, ich im Schulort nicht mehr anwesend, alles a
tet. Kurz entschlossen nahm der Schulleiter fernmündl
ng mit der JH. auf und erreichte eine Zurücknahme d
o konnte demnach unsere Fahrt ins Grenzland am 13.6
gehen, vorausgesetzt, daß sich inzwischen nicht neue K
einstellen würden. Sie traten glücklicherweise erst
wir schon einige Tage fort waren und brachten uns
erer Rückkehr einige Tage unfreiwilligen und unerwün
ub, die Maul- und Klauenseuche nämlich
indern der Klasse konntennur 2 nicht am Landherauf
lnehmen, Werner Roßberg aus gesundheitlichen Gründen
und Hanna Ehrh weil sie sich zur Zeit in Erholungsu

5. Anhang



Lehrerkollegium der Briesnitzer Schule ca. um 1920

- | | | |
|--|---|---|
| 1 Martin Max Weichsner | 9 Otto August Bruno Birus | 17 ... Rose (? Musik) |
| 2 Frl. Emma Flora Kaufmann (Nadelarbeit) | 10 Ernst Hermann Vogel (Deutsch, Geometrie, Bürgerkunde) | 18 Karl Otto Marx |
| 3 Gustav Paul Höhne (Kantor, Deutsch, Rechnen, Musik) | 11 Max Heilscher | 19 Friedrich Ernst Richter |
| 4 ...? | 12 ...? | 20 Suse Messerschmidt, verh. Böttcher (Turnen) |
| 5 Edmund Wachsmuth (?) | 13 Helmut Berge | 21 Ernst Knorr (Deutsch, Biologie, Geschichte) |
| 6 Frl. ... Grünberg (Haushaltslehre) | 14 Curt Gerlach | 22 Johann Friedrich Wilhelm Liebert |
| 7 Albert Uhlig | 15 Fritz Böttcher | 23 Frl. Marie Wilke |
| 8 Kurt Hähnel | 16 ... Böhnisch | 24 Martin Johannes Scheinfuß |

Als nach den großen Ferien 1937 die damalige 1. Klasse der Volksschule Pesterwitz vom Schullandheimaufenthalt im Valtenberghaus, freudig an glücklich verlebte Tage zurückdenkend, heimkehrte, war die erste Frage der damaligen 2. Klasse: "Fahren wir im kommenden Jahre auch ins Landheim?"

Die Beantwortung war von einer Reihe Voraussetzungen abhängig, da ich als der Klassenlehrer ja nur abordnungsweise in Pesterwitz Dienst tat. Es hing also zunächst davon ab, ob ich die Klasse von Ostern 1938 ab weiter führen würde, dann aber auch davon, ob genügend Geld aufgebracht werden könnte und nicht zuletzt davon, ob in irgendeiner nicht allzuweit abgelegenen Jugendherberge Unterkunft beschafft werden konnte.

Die letzte Frage wollte sich als die schwierigste erweisen und zwar deshalb, weil sich erst während der verspäteten Osterferien herausstellte, daß Pesterwitz weiterhin mein Dienstort bleiben und ich die Klasse weiter führen sollte. Sofort nach Beginn des neuen Schuljahres wurden Anfragen an verschiedene Jugendherbergen ausgeschickt. Bis auf eine einzige Antwort liefen alle mit negativem Ergebnis ein. Nur dem Umstande, daß ein Freizeitlager abgesetzt hatte, verdankten wir es, daß in der Jugendherberge Gimm-litztal bei Hermsdorf im Erzgebirge, dem ehemaligen Freitaler Wanderheim, in dem ich schon mehrfach mit wandernden Klassen übernachtet hatte, Unterkunft für eine Woche für uns zugesagt wurde. Aber auch diese einzige Zusage verursachte uns Kümmernisse und Sorgen; denn erstens war die Zeit bis zum Antritt des Landheimaufenthaltes sehr kurz und zweitens wurde uns die Zusage binnen 24 Stunden wieder verweigert und erneut genehmigt. Dadurch entstanden uns auch noch Unkosten für zwei Ferngespräche. Es war am vorletzten Schultage vor den Pfingstferien, als die zugesagte Antwortkarte aus Hermsdorf einging, und am ersten Schultage nach den Ferien sollte bereits die Abreise erfolgen. Bis dahin waren noch sämtliche Vorbereitungen zu treffen, Beschaffung und Durchsicht der Sachen, Kassieren des Geldes, Beschaffung der Zuschüsse für nicht oder nicht vollzahlungsfähige Kinder und das Wichtigste; die Rachenabstriche und deren Untersuchung durch das Landesgesundheitsamt. Da hieß es rasch handeln. Beschaffung von Sachen und Geld bereitete kaum Schwierigkeiten, mehr aber die Rachenabstriche. Schon glaubten wir am letzten Schultage alle Voraussetzungen erfüllt zu haben und gingen fröhlich mit der Absicht in die Ferien, uns am letzten Sonnabend zum Sachenappeil zu treffen. Da traf Tags darauf die unerwartete Absage ein, sie wurde mit der Verbreitung der Maul- und Klauenseuche begründet. Die Ferien hatten begonnen, ich im Schulort nicht mehr anwesend, alles andere vorbereitet. Kurz entschlossen nahm der Schulleiter fernmündliche Verbindung mit der JH. auf und erreichte eine Zurücknahme der Absage. So konnte demnach unsere Fahrt ins Grenzland am 13.6. von statten gehen, vorausgesetzt, daß sich inzwischen nicht neue Hindernisse einstellen würden. Sie traten glücklicherweise erst dann ein, als wir schon einige Tage fort waren und brachten uns nur nach unserer Rückkehr einige Tage unfreiwilligen und unerwünschten Urlaub, die Maul- und Klauenseuche nämlich.

Von 21 Kindern der Klasse konnten nur 2 nicht am Landheimaufenthalt teilnehmen, Werner Roßberg aus gesundheitlichen Gründen (Asthma) und Hanna Ehrt, weil sie sich zur Zeit in Erholungsurlaub befand.

Wir hatten uns viel vorgenommen. 1. Besuch der Reichs- und Landesgrenze in Moldau und Deutschgeorgenthal, Besteigung des Geising- und Kahleberges, Durchwanderung der großen Waldgebiete zwischen Plöha und roter Weißeritz, Besuch der Lehmühlentalsperre im wilden Weißeritztal, des Kalkwerkes Hermsdorf und der Ruine Frauenstein.

Manches hat bleiben müssen, da der Wettergott uns manchen Strich durch das Programm machte. Von Mittwoch den 15. bis Sonnabend den 18. verhinderte Dauerregen bei 3-5 Grad C und teilweise stürmischen Winden fast jeden Aufenthalt im Freien. Das war ein Unglück ganz besonders in Hinsicht darauf, daß für uns kein besonderer Tagesraum zur Verfügung gestellt worden war. Wir mußten uns so gut und so schlecht es ging, mit einer Klasse aus Großröhrsdorf in den großen Tagesraum teilen. Das beeinträchtigte selbstverständlich fast jede unterrichtliche Auswertung des Landheimaufenthaltes. Tagebuchschriften und gegenseitiges Berichten über heimatliche Dinge war das einzig mögliche. Bei dem guten Verhältnis, das die Großröhrsdorfer und Pesterwitzer Kinder verband, war die Aussprache immerhin befruchtend. Als wir unsere Schlafräume wieder in Ordnung brachten und zur Heimkehr rüsteten, wagte sich Klärchen schüchtern aus ihrem Wolkenversteck heraus. Es traf wirklich zu, was ich den Berufskameraden aus Großröhrsdorf und Meißen vorausgesagt hatte, als wir fort waren wurde das Wetter schön. Unbefriedigt, aber neidlos gegen die Zurückbleibenden kehrten wir in unsere Heimat zurück.

W. Liebert

Abrechnung

<u>Einnahmen:</u>		<u>Ausgaben:</u>	
E. Frenzel	10,95	7 Postkarten m. Antwort a 12 Pf.	0,84
H. Gierisch	10,90	3 Gespräche mit Gimmlitztal	2,20
K. Haupe	10,90	100 Postk. + 100 Umschläge	0,60
W. Haupt	10,90	1 Briefblock	0,45
R. König	10,90	1 Karte nach Gimmlitztal	0,06
H. Krauß	10,90	Eisenbahnfahrt 18 Kinder	28,80
H. Krüger	10,90	Herbergsgebühren	167,75
K. Lange	10,90	Rucksacktransport	5,00
H. Lommatzsch	10,90	Eintritt Frauenstein	2,00
H. Ludwig	10,90	Geising Turm besteigen	1,00
W. May	10,65	Suppen, Postkarten u.	
R. Ryssel	9,30	Deutsch Georgenthal	4,52
W. Schmidt	10,65	Film	1,90
R. Skrubel	10,90		
E. Fichte	10,90		215,12
I. Hänsel	10,65		*****
J. Miersch	10,90	<u>Abrechnung zum Fahrtenbuch:</u>	
I. Uhlig	6,00		
A. Wolny	10,90	<u>Ausgaben:</u>	
W. Liebert	9,30	16 Drucke	8,00
Wandergutscheine	1,40	Kartons	5,00
Klassenkasse	8,68	Ringe	0,35
Öffentl. Mittel	10,00	Photos	34,78
Hilf mit.	25,00	Photolin	1,00
			49,13
	253,98	Noch vorhanden	38,86
Rest	<u>38,86</u>	Noch aufzubr.	<u>10,27</u>

Abrechnung der Landheimfahrt



Erst Rachenabstriche.



Zuletzt die Fahrtberichte.



Zwischen Klingenbergr und Frauenstein.

Elly Ruffer – zum ersten Mal am Laptop



Beim Sichten und Reinigen
Liebertscher Dias:
Dorothea,
Sophie,
Pauline und Marie



Der erste Fototermin für die Presse



Interessierter Besuch: Herr Beyer (l.), Arnold Vaatz MdB (r.)

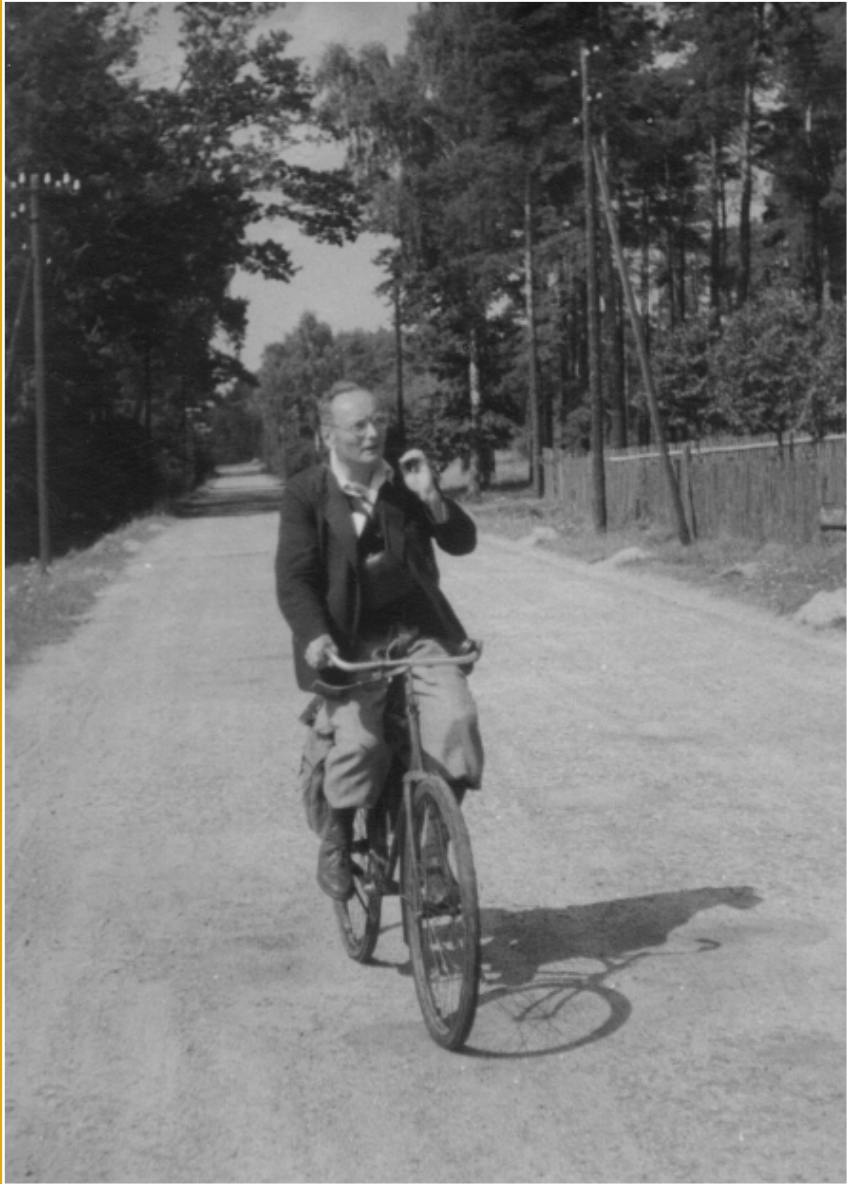


Projektgruppe „Zeitensprünge“ 2007

Vorn: Florian Weigelt

Mitte: René Hermann, Sophie Schubert, Dorothea Borchert, Christin Faust

Hinten: Christoph Meyer, Marie Sawade, Katharina Haas, André Schmidt



Eine Dokumentation der Konfirmanden und Jungen Gemeinde
der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Dresden-Briesnitz
im Rahmen des Projekts „Zeitensprünge“ vom 23.3.-24.11.2007